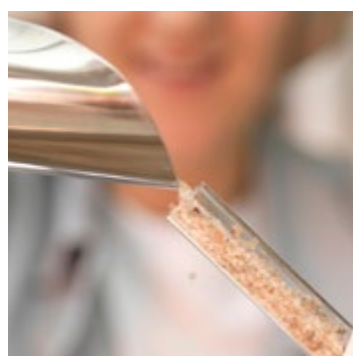


Verantwortung trauen





THEMENHEFT Nummer 5:

„Verantwortung trauen“

Ökologische Lebensmittelhersteller
über Fragen des Wirtschaftssystems

AöL
Die Öko-Lebensmittelhersteller

Inhalt

Editorial	4
Wegweiser durch das Themenheft	5

LEITARTIKEL

Karl Huober Die Wirtschaftsfrage als Glied der Sozialen Frage	6
Alexander Beck Der Mensch auf seine Füße gestellt	10
Ulrich Mautner / Stefan Mutter Was ist eigentlich so schwer daran? Eine Diskussion	12
Friedbert Förster Kauf, Du Arsch! Oder: der Mensch als irrationales Wesen	14
Fabian Breisinger Von den Bio-Pionieren zur nächsten Generation	16
Alexandra Thöring Im Teufelskreis der globalen Marktwirtschaft	18
Karin Pretzel Bio – das Feigenblatt der Lebensmittelindustrie?	20
Felix Löwenstein Das „Prinzip Verantwortung“ für uns und unsere Nachkommen	22
?	25

PRAXISBERICHTE

Beatrix Klüh Die technische Innovation der Teutoburger Ölmühle	26
Stephanie Schulz Welche Verantwortung haben wir als Lebensmittelanbieter?	28
Rolf Karges Gibt es „Bio“ auch im Sozialen?	30
Anette Makus Unternehmensverantwortung in Kooperation	32
Barbara Jax Biodiversitätsinitiativen für die Natur	33
Rudolf Bühler Verantwortung für eine gerechtere Welt	34
Susanne Horn Verantwortung und Qualität fängt bei den Rohstoffen an	35
Monika Ruschin Verantwortung gegenüber internationalen Lieferanten	36
Oliver Freidler Verantwortung verpflichtet – Aus der Sicht eines jungen Unternehmers ..	38
Karin Müller x.....	39

ZUM SCHLUSS

Anne Baumann Zusammenfassung und Ausblick	40
Impressum.....	41
Stephan Rammler „Design your future“.....	42
Geschichte der AöL: Entwicklung einer starken Interessenvertretung	44
Bisher in dieser Reihe erschienen	47
Die AöL-Mitglieder.....	48



Karin Pretzel
Assistenz Geschäftsleitung Werk
& Verantwortliche für Nachhaltigkeitskommunikation, Hipp

Verantwortung trauen

Fragen stellen auf Antworten, die scheinbar schon gegeben sind

Was zeichnet Bio eigentlich aus? Wer oder was steht ein für Bio-Siegel und -Qualität? Und wie geht es nun weiter mit Bio?

Auf diese Fragen antworten die Mitglieder der Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller (AöL) tagtäglich: mit hochwertigen Bio-Produkten, mit der Verarbeitung bestmöglicher Rohwaren, mit Maßnahmen zum Umweltschutz und nicht zuletzt durch die Bereitschaft der Mitarbeiter und Firmengründer, sich den Fragen der Verbraucher und der gesellschaftlichen Öffentlichkeit verantwortlich zu stellen. Uns eint ein gemeinsames Ziel – nämlich menschengemäße und qualitativ hochwertige Lebensmittel zu produzieren. Als glaubwürdige Bio-Unternehmen suchen wir dabei nach Wegen, wie wir unsere gesellschaftlichen und ökologischen Leistungen optimieren können. Auch dafür bietet der Verband AöL eine Plattform, vor allem aber für den direkten und unkonventionellen Austausch seiner Mitglieder. Denn über das betriebswirtschaftlich Relevante hinaus treiben uns immer wieder auch die Fragen nach den Voraussetzungen und Rahmenbedingungen des eigenen Wirtschaftens um.

Dafür gehen Mitglieder der AöL in die Verantwortung. Ihre fragende Aufmerksamkeit gilt all dem, was den Mehrwert von Bio-Qualität ausmacht. Verantwortungsvolles Handeln erwächst aus dem Vertrauen, dass jeder seine Aufgaben gewissenhaft annimmt und erfüllt. Der Bio-Gedanke muss daher auch besonders das sensible Verhältnis zwischen Erzeugern, Produzenten, Handel und den Verbrauchern berücksichtigen. Denn die gesamte Wertschöpfungskette ist wertbestimmend: Von der Erzeugung, über die Verarbeitung und den Handel bis zu den Konsumenten. Letztere beispielsweise vertrauen darauf, dass Bio-Qualität und die dahinter stehenden Produktions- und Vermarktungsprozesse Hand und Fuß haben – auch wenn die

Bio-Unternehmen wachsen. Dafür stehen die AöL-Unternehmen mit ihren starken Marken und Unternehmer-Persönlichkeiten ein.

Mit dem zweijährlich erscheinenden Themenheft sollen dazu Einsichten eröffnet werden: Mit Beiträgen aus engagierten Mitgliedsunternehmen nähern wir uns auf verschiedenen Wegen dem Selbstverständnis des eigenen täglichen Handelns an. Manch eine Perspektive mag dabei überraschen: Etwa, die „Freiheit der Entscheidung“ – zum Beispiel auch die des Verbrauchers – einmal mit der kantischen Brille der Vernunft zu betrachten. Oder unter dem Titel „Kauf, Du Arsch“ Überlegungen zum Menschen als irrationalen Wesen anzustellen. Auch die „Geburt der sozialen Frage“ interessiert sicherlich nicht jeden Unternehmer, aber der historische Blick auf dieses Thema zeigt, dass es so sein sollte. Unterschiedlich beleuchtet wird auch die „Übernahme der Verantwortung“ durch die kommenden Generationen – ist das überhaupt möglich?

Alle Texte sind gekennzeichnet von dem Bestreben, Maßstäbe für den dringend notwendigen Umbau einer Wirtschaftslogik zu entwickeln, die sich selbst ad absurdum geführt hat. Nicht schnelle Antworten zu finden ist das Ziel, sondern vielmehr den Blick auf die konstruktive Unterscheidung zu richten: Was führt uns gründlich in die Irre und was dagegen ist dringend erforderlich, um den Bio-Sektor weiter voran zu bringen? Die Beiträge richten sich an Menschen, die im Bedürfnis nach einer naturgemäßen Ernährungskultur ebenfalls Fragen stellen, welche sich nicht durch oft beschworene Evidenzen voreilig vom Tisch wischen lassen.

Verdrängung ist im Moment jedoch allgemein übliches Vorgehen: Gültiger Maßstab scheint zu sein, dass wirtschaftlicher Erfolg dann nachhaltig ist, wenn er hohe Dividen-

den mit sich bringt. Dabei wissen wir es alle besser: die Natur ist am Ende alles und ohne die Natur ist alles Nichts. Wachstum und wirtschaftlicher Erfolg beruhend auf der Ausbeutung endlicher natürlicher Ressourcen hat sich längst als Bumerang erwiesen. Die sinnvolle Güterabwägung ist hier die zentrale Herausforderung im Kontext der dafür im Grunde viel zu kurzen Lebenszeit einer Generation.

Denn ein Wirtschaftssystem produziert nun einmal nicht nur Güter und Dienstleistungen, sondern es formt auch Menschen, Kulturen und Werte. Wie sieht eine Wirtschaft aus, die nach diesem Dreiklang gestaltet wird und nicht nach Orientierungsmarken wie Wachstum, Leistung und Effizienz? Nur aus der Perspektive des einzelnen Menschen erwächst die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen für das, was über kurzfristige Effekte und das Bestehende hinausgeht. Diese Haltung ist möglich, wenn sich jeder Einzelne als Teil eines Systems erlebt, das räumlich und zeitlich über ihn hinausreicht.

Wir können es „Nachhaltigkeit“ oder „Generationenvertrag“ nennen, entscheidend ist, dass das „Wie“ angesichts schneller Antworten und vermeintlicher Patentrezepte zumindest aufscheinen darf, um unseren Horizont ein wenig zu erleuchten. Der Bio-Bereich hat sich noch viele(n) Fragen zu stellen, um all diese Herausforderungen zu meistern. Fest steht, dass Ernährungskultur und Denkkultur dabei Hand in Hand gehen müssen.

Wegweiser durch das Themenheft

Das fünfte Themenheft „Verantwortung trauen“ der Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller unterteilt sich in drei wesentliche Inhalte:

1. Der Rahmen (orange):

Dieser beinhaltet das Editorial, den Wegweiser, eine Zusammenfassung und einen Ausblick. Dieser beschäftigt sich mit Transformation – ein Thema, das die Biobranche in Zukunft bewegen wird. Es folgen die Historie des Vereins, die „Bisher erschiene-Reihe“, und eine Liste aller Mitglieder.

2. Die Leitartikel (grün):

Diese Beiträge stammen von den Autoren, die sich bereits seit einem Jahr mit dem Heft und seinem Thema „Verantwortung“ beschäftigen. Die Autoren bewegen sich mit ihren Texten gedanklich auf einer Metaebene, gehen über den eigenen Unternehmensalltag hinaus und werfen generelle Fragen auf.

3. Die Praxisberichte (violett):

Diese Beiträge zeigen an konkreten Beispielen auf, wie einzelne AöL-Unternehmen Verantwortung übernehmen. Das äußert sich in Überlegungen zur Unternehmensphilosophie und -kultur, der Wertschöpfungskette eines Unternehmens oder der Vorstellung eines konkreten Projektes.



Karl Huober

Leitung Firmengemeinschaft
HUOBER BREZEL,
ErdmannHAUSER, BioGourmet,
Erdmannhausen,
Vorstand der Assoziation ökolo-
gischer Lebensmittelhersteller

Die Wirtschaftsfrage als Glied der Sozialen Frage

Was wir gewohnt sind „Die Wirtschaft“ zu nennen, was unseren Wirklichkeits-sinn in Beschlag nimmt und der modernen Gesellschaft ihren Stempel aufdrückt, ist im Grunde genommen nur Ausdruck eines unerbittlichen Umwandlungsvorganges am Entwicklungsbaum der Menschheit.

Mit seinem Beitrag knüpft der Autor an die Einleitung des Themenheftes „Wirtschaft denken“ an und führt diesen weiter.

Gegenüber allen früheren, unter der Maßgabe theokratischer Kulturepochen ausgeübten Wirtschaftsformen, ist das moderne, arbeitsteilige Wirtschaftsleben ungeheuer kompliziert geworden. Nur: Verstehen würden wir das Ganze gerne so einfach wie irgend möglich.

Dabei beruht unser Arbeitsleben längst nicht mehr einfach auf seinen Naturgrundlagen. Die Natur ist zur bloßen „Ressource“ geworden und das Arbeitsleben ist eingespannt zwischen der Natur einerseits und dem Kapital andererseits. „Kapital“ kommt dem Wortbegriff nach von Caput = das Haupt, was darauf hindeuten mag, dass einmal als Ausgangspunkt die Empfindung da war, dass etwas, was dem Haupt des Menschen entspringt, in die Geschichte eingegriffen hat.

Die Oberfläche der modernen Wirtschaft wird bestimmt durch das, was Naturwissenschaft und Technik – wesentlich durchsetzt und entfesselt von der Kraft der Elektrizität – gebracht haben. Mit den Gedankenformen aber, die wir aus der Naturwissenschaft entlehnen oder uns durch deren mechanischen Anwendungen angewöhnt haben, lässt sich das soziale Leben und lassen sich somit auch die wirtschaftlichen Zusammenhänge in ihrem Kern weder begreifen noch gestalten.

Unser heutiges Wirtschaftssystem ist von niemandem in der Art und Weise erdacht worden, wie etwa eine Uhr erdacht werden musste, bevor sie ein Uhrmacher zusammenbauen konnte. Es ist spontan, sozusagen als Nebeneffekt der individuellen, vom Handeln und den Interessen der Einzelpersonen ausgehenden Impulse, bei abgeschwächtem Bewusstsein für den Zusammenhang der fortschreitenden Arbeitsteilung, entstanden. Deshalb können wir nicht bei Überzeugungen und Theorien stehen bleiben, die immer nur aus dem Gewordenen heraus abstrahiert wurden.

Hinter allen Zahlenbergen „Der Wirtschaft“ stehen konkrete menschliche Beziehungen. Um diese gedanklich aus dem Dunkel ins Licht zu holen, ist es notwendig, andere Fragen zu bewegen, als die, auf die uns die von Vor-Urteilen geprägten, systemimmanenten Begriffe der Wirtschaftsexperten beschränken.

Die Kehrseite der Medaille

Wie jeder Umwandlungsvorgang, so hat auch der wirtschaftliche Umwandlungsvorgang von der Sache her zwei Seiten. Er ging von Europa aus und erreichte die Menschheit spätestens 1492, als Kolumbus nach Westen aufbrach, während Luca Pacioli gleichzeitig in Florenz die Sprache der doppelten Buchführung erfand, um den komplizierter werdenden Wirtschaftsalltag richtig zu erfassen.

Hell glänzt die Seite der Aufklärung, der bürgerlichen Rechte und des wachsenden Wohlstandes. Und doch kann aller Glanz des Fortschritts über dessen dunkle Kehrseite nicht hinwegtäuschen: Über Ausbeutung, Machtgier und die Normierung des menschlichen Bewusstseins.



In dem Schlagwort des Francis Bacon (1561 – 1626), „WISSEN IST MACHT“, das bis heute unterschiedlich interpretiert und beansprucht wird, kommt die ganze Doppelbödigkeit der geschichtlichen Epoche, die in die Gegenwart führt, wie in einem Symptom zum Vorschein.

Der Schotte Adam Smith veröffentlichte im Jahr der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, 1776, seine „Untersuchung in die Ursachen des Wohlstandes der Nationen“. Sie wurde zur „Bibel“ der modernen Nationalökonomie. Da war die grandiose Inspiration des Luca Pacioli – jedem äußeren Habensvorgang gegenüber einen entsprechenden inneren Sollensvorgang unseres Handelns festzuhalten – längst zu einer rein buchhalterischen Routine zur Fixierung von Besitzverhältnissen geworden. Smith aber beschrieb plastisch das Phänomen eines Ganzen, das ohne Bewusstsein für das Ganze entstanden war. Er sah, dass sich angesichts der Komplexität volkswirtschaftlicher Zusammenhänge das menschliche Einzelbewusstsein zurückhalten müsste. Über die Klippen der menschlichen Begrenztheit hinweg aber, leuchtet ihm der Gedanke einer weisheitsvollen „prästabilierten Harmonie“ und er verwies auf die „invisible hand“, die das Ganze sozusagen stellvertretend für den Menschen ordnet. Der Wissenschaft blieb allein die Aufgabe, die Tatsachen zu systematisieren und den Glauben an die unabänderliche innere Notwendigkeit des Systems zu erneuern.

Die wirtschaftlichen Missstände und Ungerechtigkeiten, die im Zuge der „industriellen Revolution“, beschleunigt von dem aus Übersee-Kolonien gesogenen Handelskapital, zum Vorschein kamen, ließen aber dann doch nicht mehr ratsam erscheinen, den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen. Das Unrecht, das jetzt zum Himmel schrie, war doch Menschenwerk! Und wenn es Menschenwerk war, dann forderte es auch die sozial ausgleichende Tat des Menschen.

Die soziale Frage

Aber wie? Wo war anzufangen? Aus den Fragen des Menschen war nach und nach eine neue Welt hervorgegangen. Jetzt beginnt die Welt zurück zu fragen und der Mensch hat sich zu verantworten.

In dieser Weise drängte das Vorhandensein einer umfassenden „Sozialen Frage“ in das Bewusstsein der Menschen. War aber das Geistesleben der Menschheit stark genug, um dieser Frage ins Gesicht zu schauen? Wurde nicht der im Menschen veranlagte Gedanken-Sinn immer mehr aufgesaugt von den technischen und territorialen Errungenschaften der Zeit – etwa so wie heute unser Gedanken-Sinn aufgesaugt wird von den Gedankenformen elektronischer Geräte?

Die Geschichte des 19. Jahrhundert kann zu einem wertvollen Kapitel menschlicher Selbsterkenntnis werden, wenn sie erst einmal richtig erzählt wird. Wir wollen das hier in diesem Zusammenhang wenigstens andeuten. Sie kulminiert im ersten Weltkrieg und ihre ungelösten Fragen wirken über das Jahrhundert der Weltkriege bis in das Geschehen der Gegenwart fort. Und gleichsam in maskierter Form spielt überall die nicht genügend bewusst ergriffene „Soziale Frage“ hinein. Wenn wir heute zum Beispiel mit der ökologischen Gefährdung der Erde konfrontiert sind, so zeigt sich auch darin eine der äußeren Masken der Sozialen Frage.

Historisch aber trat angesichts der Massenverelendung im Frühkapitalismus die Soziale Frage zunächst in der Maske einer **Brotfrage** auf, die man akademisch als „Pauperismus“ bezeichnet. In der Sozialen Frage als Brotfrage aber steckten schon weitere Masken darinnen, nämlich:

zweitens, die Maske der Sozialen Frage als **Rechtsfrage**, die sich allein schon durch die Frage nach der Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel entzündete.

Drittens, die Maske der Sozialen Frage als **Gesellschaftsfrage**, die in der politisierenden Polarisierung zwischen liberalistischen und sozialistischen Gesellschaftsutopien mündete.

„Die soziale Frage...

ist nicht etwas, was in dieser Zeit in das Menschenleben heraufgestiegen ist, was jetzt durch ein paar Menschen, oder durch Parlamente gelöst werden kann und dann gelöst sein wird. Sie ist ein Bestandteil des ganzen neueren Zivilisationslebens, und wird es, da sie einmal entstanden ist, bleiben. Sie wird für jeden Augenblick der weltgeschichtlichen Entwicklung neu gelöst werden müssen. Denn das Menschenleben ist mit der neuesten Zeit in einen Zustand eingetreten, der aus dem sozial Eingerichteten immer wieder das Antisoziale hervorgehen lässt. Dieses muss stets neu bewältigt werden. Wie ein Organismus einige Zeit nach der Sättigung

Und viertens, die Maske der Sozialen Frage als **Bewusstseinsfrage**, diese wie vom Schatten der unbewältigten Philosophenfrage „Bestimmt das Sein das Bewusstsein? Oder bestimmt das Bewusstsein das Sein?“ gezeichnet ist.

Als Bewusstseinsfrage führt uns die Soziale Frage in tiefere Schichten des sozialen Rätsels: Soziale und egoistische, antisoziale Triebe leben in der Brust des sich entwickelnden Menschen. In welchem Verhältnis stehen sie zueinander? Weitere Masken der Sozialen Frage erwarten uns hier. Wir sollten uns diese vielleicht später einmal vorknöpfen.

An der Bewusstseinsfrage aber scheiden sich die Geister. Wenn wir diesen Aufsatz zur Wirtschaftsfrage mit dem Hinweis auf einen „unerbittlichen Umwandlungsvorgang am Entwicklungsbaum der Menschheit“ begonnen haben, dann keinesfalls, um damit einem unerbittlichen Naturvorgang nach dem Muster naturwissenschaftlicher Kausalgesetze das Wort zu reden. Das ist ja gerade das Problem: jener Entwicklungsbaum ist eben nicht äußerlich und für physische Augen sichtbar.

„Es genügt nicht zu wissen, man muss auch anwenden!“

Wohl ist die Natur die Grundlage des Menschen. Wir können von der Natur lernen und

immer wieder in den Zustand des Hungers eintritt, so der soziale Organismus aus einer Ordnung der Verhältnisse in die Unordnung. Eine Universalarznei zur Ordnung der sozialen Verhältnisse gibt es so wenig wie ein Nahrungsmittel, das für alle Zeiten sättigt. Aber die Menschen können in solche Gemeinschaften eintreten, daß durch ihr lebendiges Zusammenwirken dem Dasein immer wieder die Richtung zum Sozialen gegeben wird.“

Rudolf Steiner, Die Kernpunkte der Sozialen Frage, Vorrede und Einleitung zum 41. bis 80. Tausend dieser Schrift“, 1920

tragen sie selbst in unserer Leiblichkeit. Wären wir aber reine Naturwesen, wir könnten nicht um Freiheit ringen. Wir selber sind die Wachstums-Äuglein an jenem unsichtbaren Baum, die sich erst selber denken d hervorbringen müssen, damit sein Ganzes erscheinen und Frucht bringen kann.

Das aber schließt die Möglichkeit des Irrens ein. So haben wir das Wesen der Sozialen Frage in den äußeren politischen Parteiungen der Gesellschaft mehr und mehr verdrängt und verloren.

Den tieferen Triebkräften des Menschen aber, welche die kapitalistische Wirtschaftsform hervorgebracht haben, gilt es gleich, ob wir diese Wirtschaftsform ideologisch bejahen oder misstrauisch-bekommen ablehnen. Seit der Geburt der modernen Wirtschaftswissenschaft begleitet unser wirtschaftliches Handeln ein nebelhaftes Gemisch aus Vorstellungen des Seins und des Sollens. Was aber soll ein Heer sich widersprechender „Wirtschaftswesen“, deren Weisheit allein dazu da scheint, unsere Konzentration von der mehrschichtigen Frage abzuziehen, die das Leben längst stellt:

Wir haben ein System, das einseitig von der Kapitalisierung der Produktion in Gang gesetzt wurde und wird und das somit eine grundsätzliche, im Ganzen allein händlerisch zu vermittelnde Arbeitsteilung bewirkt hat. Es wird aber im Sinne spontan entstandener geldwirtschaftlicher Einrichtungen und Besitzinteressen im Zeitverlauf tradiert.

Wie kann ein solches System in eine bewusst gestaltete, solidarische Wirtschaftsform übergeführt werden, in der Produzenten, Händler und Konsumenten an einem Tisch sitzen?

Diese Frage mag man unbequem finden. Sie liegt auch gewiss nicht „auf der flachen Hand“, denn sie ist überdeckt von den „marktwirtschaftlichen“ Vorstellungen, an die wir uns gewöhnt haben; und sie wird unterdrückt von den an die Staaten gerichteten Lenkungsansprüchen – schnodderich hier gesagt, mit dem Gebläse von den „politischen Rahmenbedingen“.

Mehr als man glauben möchte, hängt es nun aber von der Entschiedenheit und Geduld ab, mit der sich eine genügende Anzahl Menschen und Wirtschaftsbetriebe dieser hier nun einmal so formulierten Wirtschaftsfrage zuwenden werden.

Jener „Entwicklungsbaum der Menschheit“ aber, von dem manche uns vorangegangene Kulturepoche schon zu sprechen wusste, kann nur von einem unserer Zeit entsprechendem, freien Geistesleben wiederentdeckt werden. Nur in dem Maße wie wir die Pflege des sich in jedem Kinde entwickelnden Geist von wirtschaftlicher Gängelung und staatlicher Bevormundung losreißen, können wir auch das Wirtschaftsleben auf gesunde Beine stellen. Der Organismus jenes Baumes lebt von der Kraft des Fragens, ohne die unser Verantwortungsgefühl leer und unbegründet bliebe. Von der elementaren Art, wie wir uns den Fragen hingeben können, welche die Welt in uns stellt, hängt ab, wie der Baum Wurzeln schlägt; in welcher Weise er Blätter treibt und einen Stamm bildet, erblüht, Früchte trägt und neuen Samen bilden kann; oder ob er nur geldwirtschaftlich weiterwuchert, erkrankt und schließlich fruchtlos abstirbt.

Besonders unsere auf einer Richtungsänderung in der Landwirtschaftskultur aufbauende unternehmerische Arbeit, soweit sie sich tieferen Ernährungsbedürfnissen des Menschen verpflichtet fühlt, steht heute vor der Frage, wie sie sich orientieren will. Ob sie sich so orientieren kann, dass im Jahre 2030 neben vielem, was untergehen muss, auch Wirtschaftsformen praktiziert werden, die den Aufgaben des Lebens gewachsen sind.

„Es genügt nicht zu wissen, man muss auch anwenden“. Ich getraue mir zu sagen: Goethe wäre auch einverstanden, dass ich seinen Satz hier der Sache zu Liebe doppelt wende:

„Es genügt nicht anzuwenden, man muss auch wissen!“.



Der Mensch auf seine Füße gestellt

Freiheit und Verantwortung in einem neuen gesellschaftlichen Konsens

Dr. Alexander Beck
Geschäftsführender Vorstand
der Assoziation ökologischer
Lebensmittelhersteller

Kant hat einen „Freiheitsbegriff“ entwickelt, der deutlich macht, dass die menschliche Freiheit darin besteht, dass der Mensch in der Lage ist, durch seine Überlegungen und Bewusstseinsbildung vernünftig zu Handeln. Also bedeutet Freiheit, sich für das Vernünftige entscheiden zu können und aus der eigenen Überlegung und Intention heraus zu handeln. Dieser Freiheitsbegriff steht im groben Gegensatz zu dem Freiheitsbegriff, der Freiheit als „Entgrenzung“ definiert, d.h. Handeln können ohne Beschränkungen und Tun und Lassen zu können, was ich will.

Vernunft als Voraussetzung

Interessanterweise ist der kantische Freiheitsbegriff gegründet in der Verantwortung. Kant sieht das spezifisch Menschliche darin, dass der Mensch ein autonomes Wesen ist, das sein Handeln in Freiheit ausführen kann. Wie oben geschildert, „entsteht“ nach seiner Auffassung „Freiheit“ nur dann, wenn die Entscheidungen durch vernünftige Überlegungen entstanden sind. In der Beliebigkeit kann Kant keine menschliche Freiheit erkennen. Die Voraussetzung für eine vernünftige Entscheidung ist jedoch die Übernahme von Verantwortung durch den handelnden Menschen und nicht dessen Delegation an Kompetenzen wie z.B. „Religion“, „Chefs“ oder sogenannte „Märkte“. Die Übernahme von Verantwortung ist eine Voraussetzung für Freiheit.

Der einzelne Mensch wird in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt. Sozusagen ganz und gar auf seine Füße gestellt. Ganz in die Verantwortung für sein Handeln genommen. Diese Freiheit ist ein Schulungsweg für jeden Einzelnen, der ausgehalten werden muss. Er ist jedoch auch eine gesellschaftliche Aufgabe, nämlich: miteinander Freiheit auszuhalten. Politisch ist das Liberalismus im besten Sinne.

Zusammenhänge selbst herstellen

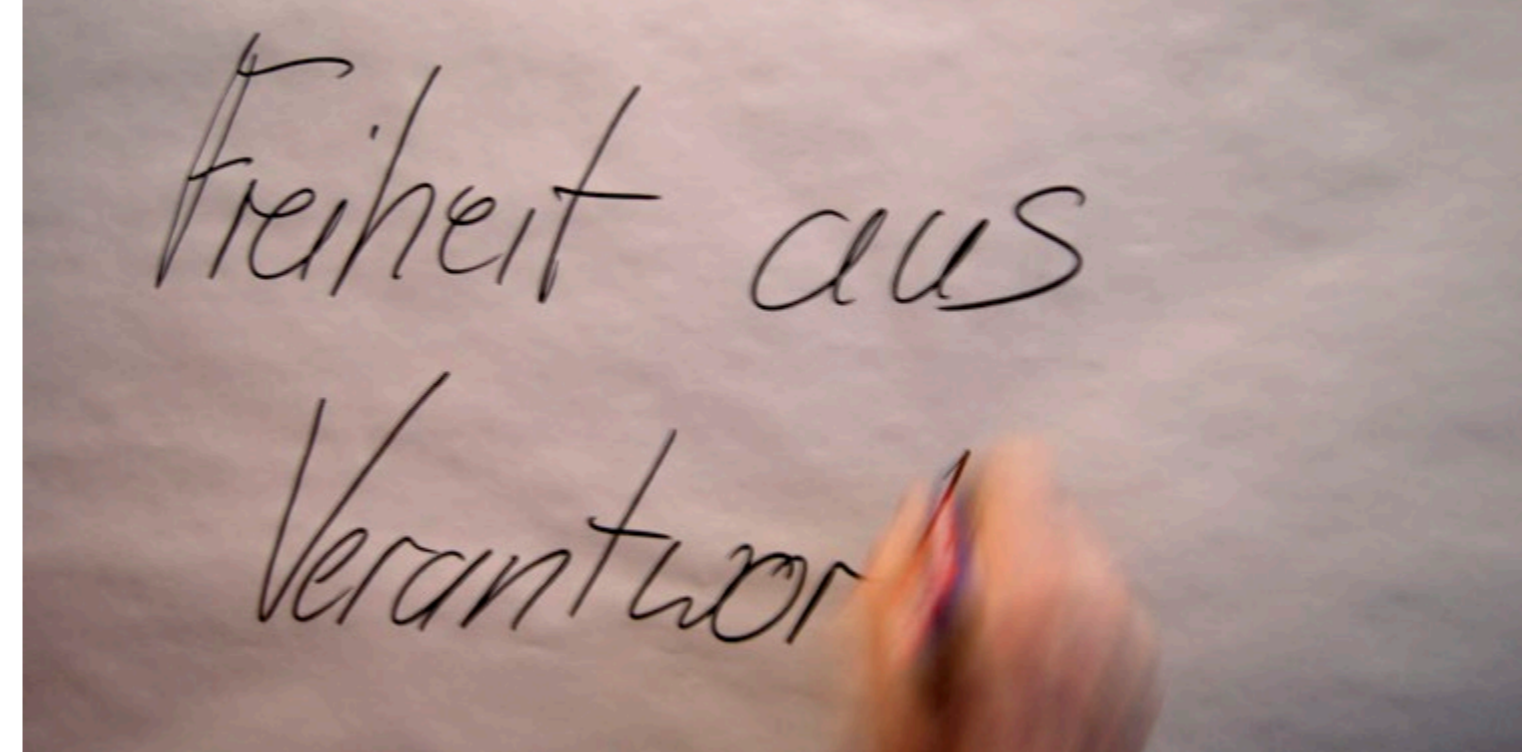
Eine Voraussetzung dafür, Verantwortung übernehmen zu können, ist jedoch auch, dass konkrete Zusammenhänge bestehen oder hergestellt werden können. Wenn ich mit meinen Mitarbeitern spreche, kann „Verantwortung übernehmen“ bedeuten, dass ich überlege, wie ich mich als Vorgesetzter verhalte. Wie kann ich mich so verhalten, dass meine Mitarbeiter in ihrer Aufgabe Verantwortung übernehmen können? Wie arbeiten wir zusammen daran, unsere Ziele so lebendig, so begründet und einsichtig zu machen, dass die Kollegen in Freiheit ihre Potentiale für ihre Aufgabe einbringen können?

Eine andere Sache ist es, wenn ich über abstrakte, für mich persönlich nicht direkt erleb- oder beurteilbare Sachverhalte nachdenke. Ich tue mich persönlich immer schwer, irgendwelche Unterschriftenlisten zu unterzeichnen, egal von welcher Seite, wenn ich für mich selbst noch kein Urteil gefällt habe. Auch das ist klar: Die Vermassung von Meinung kann im Widerspruch zu einer verantwortlichen Freiheit stehen. Wenn das stattfindet, nennen wir das „Mitläufertum“.

Ein Beispiel: ich habe immer noch nicht verstanden, was denn nun eigentlich der krasse Unterschied von Plantagen für Ölpalmen im Gegensatz z.B. zu Kaffeepalmen oder großflächigem Mais- und Sojaanbau ist.

Freiheit haben und Freiheit abgeben

Wieviel Freiheit sich eine Gesellschaft zutraut und wie viel Verantwortung die Bürger an den Staat abgeben wollen, legt im Ideal jede demokratische Gesellschaft für sich selbst fest. Wir erleben seit Jahren Finanzmärkte, die Regierungen treiben. Politische Handlungen sind alternativlos geworden. Entscheidung aus Freiheit in Verantwortung kann von den



demokratischen Gesellschaften nicht mehr getroffen werden. Das ist die „Katastrophe“ unserer Tage.

Im „Kleinen“ funktionieren die Systeme noch. Rechtliche Vorgaben z.B. befassen sich sehr oft mit dem Thema Verantwortung und Freiheit. Wie sind Pflichten und Rechte unter den Bürgern und natürlich auch zwischen den Wirtschaftsbeteiligten verteilt?

Was wir in der Gesellschaft aber auch in unserem kleinen Bereich Bio-Recht immer wieder vorfinden, ist die Abgabe von Kompetenz im Zwischenmenschlichen an den sogenannten Staat oder an Gesetze.

„Freiheit aus
Verantwortung...“

Zu wenig wird darüber reflektiert, was Menschen aus einer freiheitlichen, verantwortlichen Haltung heraus besser untereinander regeln oder was der Staat regeln sollte und wie diese Vorgaben aussehen sollten. Auch in unserer Branche neigen wir dazu, alles auf EU-Ebene bis auf den Quadratmeter festlegen zu wollen. Und das, obwohl wir genau wissen, dass man insbesondere in Landwirtschaft und Lebensmittelverarbeitung in Europa extrem unterschiedliche klimatische, geografische, sozioökonomische Bedingungen und Traditionen vorfindet. Die Freiheit zu haben, einen offenen Rechtsrahmen zu akzeptieren, der es zulässt, diese Heterogenität regional zu gestalten, halten wir nicht aus.

Stattdessen kommt dann immer das Argument, man müsse ja auch Wettbewerbsverzerrungen ausschließen. Was bei den oben beschriebenen Bedingungen und der Tatsache, dass auf der Urproduktionsebene etwa 50 Prozent der Einkommen der Betriebe sowie schon vom Staat gesichert ist, ein kurioses Argument ist.

Freie Entscheidungen treffen

Es geht uns jedoch um das Vertrauen „des“ Verbrauchers. Der will wissen, wenn er Bio kauft, dass jedes denkbare Öko-Schwein, das für sein Schnitzel verarbeitet wurde, auf den Quadratmeter den gleichen Auslauf gehabt haben muss, wie alle anderen Öko-Schweine. Welches Bild haben wir da von „dem“ Verbraucher? Auf jeden Fall steht es im krassen Gegensatz zum modernistischen Menschenbild des Immanuel Kant. Würden wir ihm folgen, würden wir davon ausgehen, dass Menschen aus Freiheit in Verantwortung handeln können und sollen. Dann sollten wir nicht über europäische Regeln für die Vereinheitlichung von Quadratmetern nachdenken, sondern darüber, wie wir eine freiheitliche Entscheidung der Bürger für oder gegen ein Produkt unterstützen. Und darüber, wie die Bürger in ihrer Rolle als Verbraucher zu Co-Produzenten werden, und für Produktionszusammenhänge Verantwortung übernehmen, um dann frei Entscheidungen treffen zu können.





Dr. Ulrich Mautner

Leitung Wissenschaftliches
Marketing bei SALUS HAUS

Stefan Mutter

Geschäftsführer Freiland Puten

Was ist eigentlich so schwer daran?

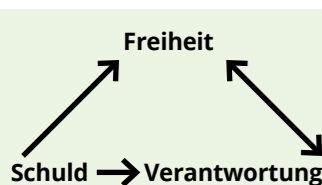
Eine Diskussion zur Verantwortung

Verantwortung übernehmen – geht das überhaupt? Kann man heutzutage noch von Verantwortung sprechen? Ein Dialog zum Thema; angestoßen von Stefan Mutter (Freiland Puten) und Dr. Ulrich Mautner (SALUS Haus). Dr. Mautner hat die Diskussion für die Dialogpartner schriftlich zusammengefasst.

Beteiligt waren Adina Mutter (24 Jahre, Bachelor Kommunikation und Medien mit erster Berufserfahrung), Jurik Mutter (22 Jahre, Bachelor of Science Biologie), Stefan Mutter (49 Jahre, Geschäftsführer Freiland Puten) und Dr. Ulrich Mautner (65 Jahre, Leitung Wissenschaftliches Marketing SALUS Haus).

Ausgangspunkt des Dialogs zum Thema Verantwortung war die Anmerkung in einer Diskussion, wonach es schwer fällt, selbst eigene Kinder für Verantwortung zu gewinnen. Die Entgegnung war, dass man mit den Kindern darüber reden muss, dann ginge das schon. Mit dieser Ausgangsposition nahm unser Dialog der Generationen zum Thema Verantwortung den Anfang.

Verantwortung ist erst einmal abstrakt und nicht einfach zu fassen. Aktuelle Assoziationen im Dialog dazu waren Last und Belastung, Rechtfertigung, Rechtfertigungszwänge, Schuld und Schuldigsein. Sich in Verantwortung zu begeben, diese zu übernehmen, verlangt heutzutage nach Rechtsbeistand. Die Anerkennung für Verantwortungsübernahme, die ja auch eine Entlastung anderer bedeutet, zählt geringer als das Risiko des jederzeit möglichen Vorwurfs, an etwas Schuld zu sein oder anders als erwartet gehandelt zu haben. Es ist das Ringen um die Balance im Dreieck von Freiheit - Verantwortung - Schuld.



Laut Wikipedia heißt „Verantwortung“:

„Verantwortung ist die Verpflichtung, dafür Sorge zu tragen, dass alles einen möglichst guten Verlauf nimmt, das jeweils Nötige und Richtige getan wird und möglichst kein Schaden entsteht; Verantwortung ist die Verpflichtung, für etwas einzustehen.“

Nach Gablers Wirtschaftslexikon wird zwischen Eigen- und Fremdverantwortlichkeit unterschieden. Wesentlich gehören als Voraussetzung zur Verantwortlichkeit die Handlungsfreiheit und die Fähigkeit die Folgen des eigenen Tuns vorherzusehen und auch für eventuelle Folgen einzustehen.

Verantwortung als Entfaltungsmöglichkeit

Erst im nächsten Schritt öffnete sich im Dialog das Fenster für positive und motivierende Aspekte der Verantwortung im Sinne von Entfaltungs- und Gestaltungsmöglichkeiten, die sich durch sie ergeben. Erst durch die Verantwortungsausübung ist es möglich, zu entscheiden, zu handeln, Einfluss zu nehmen, Ziele zu definieren und auf deren Erreichung hinzuwirken. Voraussetzung ist – wie bereits gesagt – die vorliegende Handlungsfreiheit und die Abschätzung der Folgen. Schon die Römer hatten sinngemäß dazu gesagt: Wie immer du auch handelst, handle mit Sorgfalt und bedenke die Folgen („Quid quid agis, prudenter agas et respice finem“). Insofern ist Verantwortung offenkundig die Komplementärqualität zu Freiheit und müsste deshalb attraktiv sein. Verantwortung zähmt die anarchische Freiheit, macht sie sozial durch Regelsetzung und das verlangt Verantwortung. Wo die Regelsetzung überhandnimmt, leidet wiederum die Freiheit.

Bezogen auf die Frage „Kann man heutzutage noch von Verantwortung sprechen?“, lautet unsere Antwort: In einem freiheitlichen Gesellschaftssystem mit sozialer Bindung wie bei uns, ist es zutreffend, von der Verantwortung des Menschen zu sprechen.

Verantwortungsvermeidung als Option

Bei unserer ersten Frage „Verantwortung übernehmen – geht das überhaupt?“ ist der Anhang „Was ist daran so schwer?“ sinnvoll. Denn natürlich ist es möglich, Verantwortung

zu übernehmen. Neben der Eigenverantwortung gibt es Verantwortung für und in Projekten, für das Handeln anderer und für weitreichende Zielsetzungen wie beispielhaft Umwelt, Naturschutz, Ökologie, sozialen Anstand/ ethische Arbeits- und Lebensgrundsätze. Es sind die verschiedenen Ebenen der Verantwortung – von Verantwortung für sich selbst bis hin zum Altruismus. Sie reicht vom Detail bis zum Gesamten und ist so kaum zu fassen.

Die hiesige Entwicklung zu einer Schuld- und Strafgesellschaft macht es schwer, Verantwortung zu übernehmen. Denn egal was geschieht, meist zählt die erste Frage „Wer ist schuld?“ anstatt „Wie konnte das geschehen“ und „Wie kann man das zukünftig vermeiden?“ Diese „Vermutungsschuldsprechung“ ist belastender, als die Entlastung durch Rechtfertigung. Es bleibt auch schnell schuldlos etwas hängen und Leistungsverdienste aus der Annahme von Verantwortung schmelzen schneller als Schnee in der Sonne.

Es mangelt häufig an einer positiven Fehlerkultur im Sinne von Analysieren, Heilen und Vermeidung trainieren. Es geht nicht um offenkundige Fahrlässigkeit oder Vorsatz. Von jungen Menschen wird genauso Perfektion erwartet, obwohl die systemische Professionalität noch nicht vorhanden sein kann. Wo die Kultur des aktiven Hineinlernens fehlt, kann Verantwortungsvermeidung zur Option werden.

Wegführen von der Verantwortungsübernahme

Von der Verantwortung und -sbereitschaft führen weiterhin weg: die Verringerung von Handlungs- und Entscheidungsspielräumen durch immer engere Regelwerke mit zunehmenden Sanktionen, Gleichmacherei und falsche Uniformität, der Erwartung von Risikofreiheit für das Leben und reduziertes Gefahrenbewusstsein – die Welt war für den Menschen noch nie ungefährlich. Dazu gehört auch ein toxiologisch-analytischer Reinheitswahn, der sich im Mikrokosmos der kleinsten Zahlenmengen ausdrückt und analogen Grenzwerten. Weiterhin nachteilig ist eine auf Vortäuschung falscher Wirklichkeit ausgerichtete politische



Korrektheit, die Denk- und Aussprechverbote begünstigt, die insgesamt für freie Gesellschaften schädlich sind. Das damit beabsichtigte Vertuschen von Fakten und Zusammenhängen führt auch zum Vertuschen von Wirklichkeit. Wie soll man sich da einer Verantwortung stellen, wenn die Basis die Täuschung ist? Verantwortung braucht den möglichst unverfälschten Erkenntniszugang, den freien Geist, um sich zu orientieren und die Verantwortungsfolgen zu überschauen. Wo der intellektuelle Diskurs verkommt, tritt an dessen Stelle heutzutage die öffentliche Schmähung oder der Shitstorm als moderner Mob. Das differenzierende Abwägen unterbleibt wegen der vorgenannten Folgen für den Einzelnen. Das ist schlecht für Verantwortung und die Bereitschaft in diese einzutreten.

Hineinwachsen in Verantwortung

Als Fazit zur ersten Frage „Verantwortung übernehmen – geht das überhaupt?“ wird im Dialog festgehalten: Verantwortungsübernahme geht natürlich und auch für junge Menschen. Wichtig ist es, in Verantwortung auch hineinwachsen zu können, das „wieviel“ und „welche Verantwortung“ auch zu beschreiben und zu vereinbaren. Es hilft, die Attraktivität der Ziele für die Übernahme von Verantwortung und die dazu begleitende Motivation zu erhöhen. Die Übernahme von Verantwortung soll gegenüber der Last der Verantwortung gestärkt werden. Das bedeutet: auch und gerade jungen Verantwortungsträgern steht der Anspruch zu, an Fehlern wachsen zu können. Im Grunde ist es ein gutes Ergebnis, das auf notwendige, weitere Entwicklungen in der Lebens- und Arbeitsgesellschaft verweist. Wie könnte der Mensch perfekt sein, wenn es die Natur selbst noch nicht ist?





„Kauf, du Arsch!“

oder: der Mensch als irrationales Wesen

Friedbert Förster

Mitglied der Geschäftsleitung/
Marketing & Verkauf
Hofpfistererei GmbH

„Konsum Verzicht. Weniger haben, glücklicher leben.“

(SPIEGEL im März 2014)

„Was darf ich essen? Zwischen gesunder Ernährung und Hysterie – wenn Genuss zur Glaubensfrage wird“

(STERN im Februar 2015)

„Kaufen, um die Welt zu retten. Was bringt ethischer Konsum?“

(SPIEGEL im April 2015)

„Besser Essen. Nach der aktuellen Diskussion ums Fleisch: Die großen Ernährungs-Mythen im Stern-Check – Was uns wirklich guttut, was uns krank macht“

(STERN im November 2015)

Obige Schlagzeilen sind Titel-Schlagzeilen, die aufschrecken, die verunsichern, die Schuld zu weisen, die unsere Lebensmittel in eine pseudo-religiöse Ecke schieben und auf den Verbraucher als Erlöser all unserer Umweltweltprobleme abzielen. Was läuft hier eigentlich aus dem Ruder und: wer ist dafür verantwortlich?

Der Verbraucher im Zentrum

Im Zentrum der Artikel, die den Schlagzeilen folgen, stehen Sie, lieber Verbraucher, als Konsument, als Mensch, der mit seinem Verhalten jeweils bestimmte Interessensgruppen auf den Plan ruft.

Betrachtet man den herkömmlichen Lebensmittelmarkt, so liegen die Interessen der Lebensmittel-Erzeuger, -Verarbeiter und -Händler darin, die Kosten möglichst gering zu halten, den Preis sinnvoll auszureizen und so viel wie möglich von ihren Produkten zu verkaufen. Das Interesse des Verbrauchers liegt zunächst darin, seinen Hunger zu stillen, so bequem wie möglich Zugang zu den Lebensmitteln zu erlangen, so wenig wie möglich dafür zu bezahlen und durch deren Verzehr satt zu werden, seine Gesundheit zu erhalten oder gar zu verbessern. Um die Interessen beider Gruppen zu erfüllen, gibt es einen



Markt, auf dem die einen anbieten und die anderen nachfragen können. Man muss sich lediglich auf einen für beide Parteien akzeptablen Preis einigen. Und damit fängt unser Problem an.

Transparenz und klare Worte

Ein Markt funktioniert nur, wenn bestimmte Bedingungen eingehalten bzw. erfüllt werden. Am Anfang steht die Transparenz: Wo kommen die Lebensmittel her? Wie werden sie hergestellt? Welche Verfahren werden angewandt? Was ist alles drin? Wie werden die Tiere gehalten und die Felder gedüngt? Welche Zusatzstoffe werden auf welcher Verarbeitungsstufe eingesetzt? Welche Wirkung haben diese im Endprodukt und wie beeinträchtigen sie möglicherweise die Gesundheit des Verbrauchers? Wer kontrolliert das? Und vor allem - wie?

Begriffe müssen für den In-Verkehr-Bringer und den Nachfrager die gleiche Bedeutung haben. Begriffe wie Qualität, Frische, Mindesthaltbarkeit, „frei von“ usw. Wer definiert und misst eigentlich die Qualität? Welche zusätzliche Qualitätseinheit kostet wie viel? Wo steht, wann das Obst oder das Gemüse geerntet, wie lange es gelagert wurde und seit wann es verkauft wird? Welcher Kunde weiß schon, dass Lebensmittel, die das Mindesthaltbarkeitsdatum überschritten haben, noch eine gewisse Zeit verzehrt werden können? Warum dürfen Lebensmittel mit „Gentechnik frei“ gekennzeichnet werden, auch wenn sie einen Zusatz enthalten, der beispielsweise mithilfe von Enzymen hergestellt wurde, die aus gentechnisch veränderten Organismen generiert wurden? Und warum ist im alkoholfreien Bier noch Alkohol drin?

Damit der optimale Lebensmittelmarkt funktionieren kann, sollte zumindest ein Grundwissen über Lebensmittel und Lebensmittelzubereitung vorhanden sein. Was bei den Lebensmittelherstellern selbstverständlich ist, ist bei den Verbrauchern bei weitem nicht mehr der Fall. Die

ältere Generation gibt ihr Wissen seit Jahrzehnten nicht unbedingt mehr an die nachfolgende Generation weiter. Das Wissen ist auch nicht Teil der Lehrpläne in den Schulen. Informationen, die von Verbraucherorganisationen und Herstellern angeboten werden, sind für den Verbraucher oft so unverständlich (E-Nummern, Ampel-Kennzeichnung usw.) und komplex, dass sie nicht genutzt werden können.

Machen Sie einmal selbst den Versuch: Gehen Sie ohne Hilfsmittel in einen Supermarkt und wählen Sie aufgrund der von der Kennzeichnungsverordnung vorgegebenen, aufgedruckten Information unter zwanzig unterschiedlich verpackten Brotsorten die Sorte aus, die Ihren Ansprüchen am meisten entspricht. Planen Sie für diese Entscheidung viel Zeit ein und seien Sie nicht enttäuscht, wenn das ausgewählte Brot beim Verzehr nicht unbedingt Ihre geschmacklichen Erwartungen erfüllt.

Der Mensch als irrationales Wesen

Warum ist das Einkaufen von Lebensmitteln so schwierig geworden, und warum hat der Verbraucher ständig das Gefühl, das Falsche zu essen? Zum einen gibt es den optimalen Markt in der Realität nicht und zum anderen ist das Modell, dass der Mensch seine Entscheidungen als „Homo oeconomicus“ trifft, nicht zutreffend. Wir werden uns damit abfinden müssen, dass der Mensch meist spontan und irrational entscheidet, auch wenn wir der Ansicht sind, dass der Mensch seine Entscheidungen auf der Basis von Vernunft und ausreichender Information trifft.

Die Glaubwürdigkeit der Lebensmittel- und Ernährungsinformationen ist verloren gegangen. Nahezu jede wissenschaftliche Erkenntnis im Ernährungsbereich wird durch eine andere wissenschaftliche Erkenntnis widerlegt. Diese widersprüchlichen Veröffentlichungen erzeugen bei vielen Menschen Angst – und bekanntlich ist Angst ein schlechter Ratgeber. Das Bundesinsti-



tut für Risikobewertung (BfR) empfiehlt eine Wiederzulassung des Pestizids Glyphosat für weitere zehn Jahre. Die internationale Krebsforschungsagentur IARC in Lyon, eine Unterorganisation der WHO (Weltgesundheitsorganisation), stuft Glyphosat als „wahrscheinlich krebserregend“ ein.

Beide Beurteilungen basieren auf über 1.000 Studien, die zum großen Teil beiden Organisationen vorlagen. Wie kann eine so große Diskrepanz der Beurteilungen zustande kommen? Vielleicht weil von der Entscheidung ein Milliardenmarkt abhängt?

Jedes Jahr wird eine andere Sau durchs Dorf getrieben. Einmal ist Butter gesund, dann wieder nicht, denn nun gilt Margarine als gesünder. Dann macht Weizen dumm und ist für alle Krankheiten verantwortlich. Die Folge: Innerhalb eines Jahres haben 40 Prozent der Bevölkerung eine Glutenallergie. Zwischendrin verursacht Wurst Dickdarmkrebs, und nächstes Jahr knöpfen sich die Lobbyisten den Zucker vor, nachdem das mit dem Salz und dem Bluthochdruck nicht so funktioniert hat, wie man sich das vorgestellt hat. Die Themen Massentierhaltung, leergefischte Meere, Dioxin und Arsen liegen bereits auf Halde.

Einstehen für das Richtige

Nein, lieber Konsument, Sie können mit Ihren Einkaufsentscheidungen die Welt nicht retten, weil die Zusammenhänge fehlen und das System Welt zu komplex geworden ist. Sie können sich auch nicht mehr gesund ernähren, weil Sie nicht mehr wissen, was gesund ist. Und Sie werden sich auch weiterhin schwertun, das Richtige einzukaufen, weil Sie permanent mit widersprüchlichen Informationen zugemüllt werden.

Was Sie brauchen, lieber Konsument, das sind Menschen, die Verantwortung übernehmen für die Richtigkeit der Lebensmittelinformationen. Informationen, die Sie verstehen und nach denen Sie Ihre Entscheidungen treffen können. Sie brauchen Menschen, die aus Überzeugung die Verantwortung dafür übernehmen, dass in Lebensmitteln keine Stoffe enthalten sind, die nicht hineingehören, und Sie brauchen Menschen, die dafür sorgen, dass Einkaufen und Essen wieder Spaß machen.





Fabian Breisinger
Geschäftsführer der
All Organic Trading GmbH

Von den Bio-Pionieren zur nächsten Generation – ein Wandlungsprozess

Der Bioboom brachte auch im letzten Jahr den Markt zu Rekordumsätzen. In Deutschland wurden im Jahr 2014 7,55 Milliarden Euro¹ Umsatz generiert, in den USA sogar über 32,6 Milliarden Euro (35 Mrd. USD²). Diese Zahlen freuen uns als Unternehmer und als ganze Branche und bestärken uns darin, den Weg weiterzugehen. Auch die Zukunftsaussichten sind rosig. Die Grundstimmung der Konsumenten ist grün. Es werden nachhaltige, gesunde und natürliche Produkte nachgefragt. Kurzum, es läuft. Aber: wir vertrauen diesem positiven Zukunftsbild nicht. Stattdessen suchen wir heute schon nach Gründen und Schuldigen für den Tag, an dem der Markt nicht mehr wächst. Beispielsweise die EU, die Rahmenbedingungen falsch setzt oder Bauern, die nicht mehr Bio anbauen wollen und so weiter und so fort. Das ist ein Symptom des Selbstzweifels, das an unserer Branche nagt. Trauen wir uns selbst noch? Vertraut der Kunde uns noch? Tatsächlich beschäftigen uns diese Fragen, wenn wir einmal tief in uns hineinhören.

Der Status Quo bleibt

Wenn wir uns von außen betrachten, sehen wir uns im Wohlstand. Gleichzeitig geben wir die Verantwortung aus der Hand, die die Branche einst entstehen lassen hat. Anstatt den Markt und den Bio-Begriff selbst zu erneuern, wird an vielen Stellen der Branche der Status Quo aufrechterhalten.

Um eine Verantwortung zu übernehmen, darf man sich nicht hinter etwas verstecken. Sowohl in diesem als auch die letzten AÖL-Themenheft war und ist von der "unsichtbaren Hand" die Rede. Sie entsteht meiner Ansicht nach überhaupt erst durch den Willen der Menschen. Das bedeutet schlichtweg, dass wir durch bewusstes Handeln und gelebte Werte den Markt selbst gestalten, also ihn selbst „in der Hand haben“. Wenn wir

uns darüber klar sind und uns selbst vertrauen, traut uns auch der Kunde.

Ein Weg zur Erneuerung der Branche

Sicherlich wird der Generationenwechsel dabei eine wichtige Rolle einnehmen. Die junge Generation ist gefragt, kann mitgestalten und dadurch einen frischen Wind in der Branche fördern. Auch die Motive und Überzeugungen anders aussehen mögen, so muss doch das Vertrauen da sein, um den Weg in die Zukunft zu beschreiten. Denn: die Jungen werden irgendwann das Ruder übernehmen müssen.

„Schöpferische Zerstörung“
ermöglicht Neues...“

Dieser (positive) „Konflikt“ zwischen den Generationen bringt die „schöpferische Zerstörung“³, die Neues ermöglicht. Das führt zu einer Branche, die kreativ, flexibel und bunt bleibt und zudem neue Aspekte einbringt.

Was bedeutet das für ein Unternehmen?

Um von der Makroansicht der Biobranche in die Denkweise der Mikroökonomie zu gelangen, lohnt es sich, einzelne Unternehmen anzusehen. Am Anfang der Biobewegung entstanden Unternehmen geführt von starken Pionieren, die ihre Ideen und Werte in die Unternehmen und die Branche transportierten und damit vorangingen. Viele dieser Unternehmen haben schon jetzt den Sprung aus der Pionierphase in die Differenzierungsphase geschafft. Durch die neue Generation Unternehmer, die aus den Nachfolgern und anderen Verantwortungsträgern besteht, ist eine andere Form der Organisation und Strukturierung in den Biounternehmen entstanden. Dadurch ist das Bild der „Birkenstock tragenden Bios“ nicht nur in



den Unternehmen selbst unwillkürlich verändert worden, sondern eben auch bei den Konsumenten. Somit steht „Bio“ mittlerweile für professionelle Strukturen, die sich an optimalen Wertschöpfungsketten orientieren und letztendlich den Unternehmenserfolg am Gewinn nach Steuern festmachen. Das ist der klassische Übergang von der Pionierphase zur Organisationsphase – wobei die Pionierphase die wesentliche Grundlage bildete. Mittlerweile mussten und haben sich die jungen Unternehmer von der vorausgegangenen Generation differenziert.

Der Übergang zur Integration

Jedoch ist diese Phase nur zeitlich begrenzt sinnstiftend. Es werden nüchterne Betrachtungen angestellt und betriebswirtschaftliches Handwerkzeug angewendet. Um nicht in dieser Phase stecken zu bleiben und einer Überstrukturierung vorzubeugen, muss der Sprung in die Integrationsphase geschafft und aktiv vorangetrieben werden. Das Ziel ist es dabei, die Organisation und Strukturierung der Differenzierungsphase mit der intuitiven Kreativität und der neuen Ausarbeitung von Werten zu verbinden.

Um dieser Herausforderung zu begegnen, räte ich jungen Unternehmern auf ihre Intuition zu vertrauen. Wer sich darauf besinnt, hat die Chance, durch unmittelbares Erkennen Mauern zu durchstoßen. Sei es eine neue Produktidee oder eine neue Produktionstechnologie. Erst wenn die Kreativität uns sinnstiftend bereichert, geht man zur Integrationsphase

über und muss nicht mehr nur Bewahrer der Pioniere sein.

Um die eigene Intuition und das Vertrauen in die eigene Schöpfungskraft zu stärken, ist es wichtig, sich selbst zu reflektieren und sich mit anderen auszutauschen. Dieser Austausch funktioniert als Mittel der eigenen Entwicklung, wenn er nicht nur durch die Begegnung mit den Pionieren der Branche geschieht. Vielmehr muss auch ein Austausch mit den Unternehmern stattfinden, die vor der gleichen Herausforderung stehen.



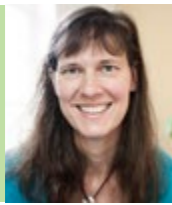
¹Statistisches Bundesamt

²Organic Trade Association (bereinigt auf reinen Bioumsatz)

³Josef Schumpeter, Philosoph

Fabian Breisinger ist seit 2011 Geschäftsführer des im Allgäu ansässigen Familienunternehmens All Organic Trading GmbH, das er von seinem Vater übernahm. Die AOT hat sich auf das Sortiment der Öle und Fette für Naturkost und Naturkosmetik spezialisiert. Fabian Breisinger hat in den letzten Jahren das Sortiment um pflanzliche Proteine erweitert. Als Jungunternehmer nimmt er die neue Bio-Generation in den Blick.

Die AÖL lädt alle jungen Unternehmer herzlich ein, sich im neuen Arbeitskreis „Junge AÖL“ zu vernetzen, um die Zukunft des Biomarkts zu gestalten.



Alexandra Thöring
Geschäftsführerin und
Gründerin von artebio

Im Teufelskreis der globalen Marktwirtschaft

Sind wir als Bio-Branche auf dem richtigen Weg? Und worin liegt die Verantwortung unseres Wissens und Handelns?

In Kanada erlebte ich im Jahr 1992 die Wunder lebendiger Urwälder, sah aber auch die Folgen des massiven Kahlschlags nordischer Regenwälder. Daraufhin stieg ich als Hamburger Außenhandelskauffrau in die Bio-Branche ein, um Umweltschutz beruflich zu leben. Meine Initialzündung geschah bereits mit zwölf Jahren, als ich im Hamburger Abendblatt einen Artikel zum ersten Waldsterbensbericht las, ein Jahr nachdem der erste globale Klimareport veröffentlicht worden war. Heute ist die Bedrohung des Klimas wissenschaftlich bewiesen und der Öffentlichkeit ausreichend bekannt. Nachgewiesen ist auch, dass die Landwirtschaft einen hohen Anteil an klimabeeinflussenden Immisionen und Emissionen einnimmt. Zwar steht der Bio-Anbau besser da, aber nicht in sämtlichen nachgegliederten Bereichen.

Seit Jahren frage ich mich: Sind wir trotz unserer beruflichen Unterstützung ökologischer Landwirtschaftsformen ein erhaltender Teil des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das unsere Lebensgrundlagen und die unserer Kinder und Enkel bedroht? Wir sind im Alltag zu oft gefangen in der Welt globaler Strukturen, mit all ihren Handelsauswirkungen. Wäre es unsere Verantwortung, auszusteigen und zu versuchen, alternative Wege zu gehen? Oder aber verstärkt im Alltag mit all seinen gesetzlichen Details und Marktwängen so verantwortungsvoll und visionär wie möglich zu handeln? Was bedeutet visionäres Handeln?

Visionär war eindeutig das Gespür und Tun der Bauern, die in den 1930er Jahren begonnen haben, anthroposophische Landwirtschaft zu betreiben. In einer Zeit, wo die Nutzung künstlichen Düngers und chemischer Schädlingsbe-

kämpfung erst am Anfang stand. Und von ausgelaugten Böden noch kein Wissenschaftler gesprochen hat.

Garantiert war auch die kreative Arbeit der Pioniere der Bio-Lebensmittelwirtschaft visionär, die in Kellern und Badewannen vor vierzig Jahren die ersten Naturkost-Produkte hergestellt haben und damit zumeist als Spinner galten. Diese Pioniere der Generation 1.0 haben damals den leichten geraden Weg verlassen. Tragen wir im heutigen Tun unserer Verantwortung genauso Rechnung?

Ist es ökologisch und moralisch tragbar, wenn Bio-Landwirte aufgrund extrem gestiegener Pachtpreise ihren Betrieb aufgeben oder auf den monokulturellen konventionellen Anbau von Ackerfrüchten für die örtliche „Bio“-gas-Anlage für die Energiewende umstellen müssen, weil der Ertrag ihrer Bio-Höfe nicht mehr reicht?

Ist es bezogen auf die hohe Gefährdung der Atmosphäre durch Flüge sinnvoll, dass Einkaufsleiter um die Welt reisen, um persönlich Bauern kennenzulernen, die für den Anbau des Rohstoffbedarfs sorgen, der aus klimatischen oder preislichen Gründen regional nicht beschaffbar ist?

Ist es ethisch und ökologisch vertretbar, wenn Qualitätsbeauftragte Partien sperren, die als Bio-Produkt vom Handel nicht akzeptiert werden, obwohl sie nur einen Bruchteil der vom Gesetzgeber für Lebensmittel erlaubten Rückstands-Höchstmenge aufweisen?

Macht es Sinn, wenn Verkäufer in Verhandlungen mit dem Groß- und Einzelhandel auf Wünsche nach Preisreduzierungen eingehen, und ihre Einkaufs-Kollegen diese in der Lieferkette oft bis zum Landwirt weitergeben müssen, auch wenn dadurch deren Wirtschaftlichkeit leidet?



Ist es mit der Öko-Idee vereinbar, wenn Markenprodukte in alle Welt exportiert werden, während vergleichbare lokale Produkte mit regionalem Rohstoffbezug im selben Laden stehen?

Nehmen wir unsere Verantwortung, die wir auf Basis unseres Wissens haben, ernst genug, wenn wir unsere Arbeitszeit nutzen, um Bio-Ware in LKWs auf internationale Straßen zu schicken? Und Zeit- und Beziehungen belastende Konflikte austragen beim Reklamieren von geringen, aber nicht gesundheits- oder klimafährdenden Qualitätsabweichungen?

Welche Verantwortung wiegt höher: die gegenüber dem Verbraucher, von dem wir annehmen, er will z.B. komplett rückstandsfreie Ware, die jedoch nach unserer umfangreichen Erfahrung mit Analyseergebnissen gar nicht garantiert werden kann? Oder die gegenüber dem Landwirt, dessen Produkte bei hohen Spezifikationsanforderungen nicht vermarktungsfähig sind z.B. durch ubiquitäre Belastung oder den Pestizideinsatz seines konventionellen Nachbarn? Glyphosat kann über sehr weite Strecken abdriften, so dass der wirkliche Verursacher im Falle einer Kontamination nicht zu ermitteln ist. Wie werden wir unserer Verantwortung am besten gerecht, wenn die Ware zum Zeitpunkt der Mängelerkenntnis bereits Hunderte von Kilometern transportiert worden ist?

Ich stelle mir immer wieder diese Fragen, auch dank genügend gefühlt eigener inkonsequenter Entscheidungen im Spagat der Interessen des Tagesgeschäftes. Wie und wo tragen wir

am wirkungsvollsten zum Wandel bei? Am Gestalten eines zukunftsfähigen Landwirtschaftssystems, das unsere natürlichen Lebensgrundlagen erhält und fördert. Und dabei die bald acht Milliarden Menschen, die sich gut ernähren wollen, im Blick haben.

Ist eine konsequentere Lösung die Unterstützung und Weiterentwicklung der an vielen Orten aufkeimenden lokalen Versorgungs- und Tausch-Systeme, wie z.B. Permakultur-Anbauprojekte, Wir-Gärten sowie Urban Gardening? Oder sollen wir diese einfach als anspornenden Wettbewerb betrachten, um die aktive Förderung heimischer Bio-Flächenausweitung und konsequentere regionale Beschaffung anzutreiben?

Lokale Projekte ohne die Zwänge der Bio-Gesetzgebung bieten die Möglichkeit, klimabelastende Transporte zu vermeiden sowie alternative Modelle zur globalen Marktwirtschaft zu erproben, und dabei unsere vielfältigen Bio-Anbau- und Lebensmittelherstellungs-Kenntnisse anzuwenden.

Braucht es eine konsequentere Lösung vom Teufelskreis der globalen Marktwirtschaft, bei der Profis und Laien mit voller Freude und Kraft neue Wege gehen, sich trauen, zunächst vielleicht wie die erste Bio-Generation wieder Spinner genannt zu werden, und die Entwicklung hin zu einem wirklich verantwortungsvollen Umgang mit den Ressourcen unserer Erde fördern?





Karin Pretzel

Assistenz Geschäftsleitung Werk
& Verantwortliche für Nachhaltigkeitskommunikation, Hipp

Bio – das Feigenblatt der Lebensmittelindustrie

Bio-Anbau ist die Landwirtschaft der Zukunft – vorausgesetzt uns liegen eine gesunde Umwelt und satte Menschen rund um den Globus am Herzen. Nachdem 2012 das Rodale Institute (Pennsylvania USA) seine 30jährige Vergleichsstudie* abgeschlossen hat, darf diese These gewagt werden. Denn die wissenschaftliche Erhebung konnte zeigen, dass ökologische Anbaumethoden die Qualität der Nahrung, die Fruchtbarkeit der Böden und die Reinheit unseres Trinkwassers verbessern. Auch die Lebens- und Arbeitsbedingungen in ländlichen Regionen gewinnen dadurch an Qualität, dass Bio-Anbau mehr Arbeitsplätze schafft und gleichzeitig für höhere Einkommen sorgt.

Deshalb konnte Mark Smallwood, der Leiter des Rodale Institutes, in einem Interview mit der Huffington Post auch treffend kommentieren: „Wenn wir die Welt die nächsten 50 Jahre ernähren möchten, dann können wir das sehr gut mit der konventionellen Landwirtschaft tun. Wenn wir die Welt aber die nächsten 1.500 Jahre ernähren möchten, dann sollten wir uns besser auf die biologische Landwirtschaft besinnen.“

Ein fruchtbarer Boden ist die Grundlage einer erfolgreichen Landwirtschaft, die auch Ernährungssicherheit gewährleisten kann. Herkömmlich arbeitende Bauern können durch ihre Arbeitsweise die Böden in Gefahr bringen: Sie variieren beim Anbau ihrer Feldfrüchte zum Teil zu wenig oder kaum, so folgt beispielsweise Mais auf Mais oder Weizen auf Weizen. Diese einseitige Bewirtschaftung kann die Böden auf Dauer auslaugen, sie verlieren ihre Fruchtbarkeit. Um die Erträge dennoch hoch zu halten, werden häufig chemische Düngungsmittel eingesetzt, die potentiell Boden und Gewässer gefährden. Ökolandwirte hingegen schonen den Boden durch Fruchtfolgen und bauen abwechselnd verschiedene, aufeinander abgestimmte Pflanzensorten an oder regenerieren den Boden über Futterpflanzen wie Klee und

Luzerne. Chemisch-synthetische Kunstdünger sind in der ökologischen Landwirtschaft verboten, stattdessen nutzen Biobauern häufig kompostierte Ernteabfälle oder einfach Mist.

Doch im Zuge der steigenden Nachfrage nach ökologisch erzeugten Lebensmitteln trifft gerade den Bio-Bereich der Fluch der guten Tat mitunter hart. Mit dem Argument von mehr Transparenz und Glaubwürdigkeit gibt es Bestrebungen, ausgerechnet Bio mit immer strengeren Vorgaben und Kontrollen zu überfrachten. Durch kleinteilige Vorgaben, die weder einen Verbrauchernutzen noch einen ökologischen Nutzen haben, werden der Bio-Wirtschaft immer mehr Steine in den Weg gelegt: Auflagen im Hinblick auf Umstellungsmodalitäten, Regionalbezug, Futtermittel, erweiterte Umweltmaßnahmen und vieles mehr.

Fast entsteht der Eindruck als wenn Bio-Produktion zum „Feigenblatt“ der Lebensmittelindustrie werden soll, indem sie absolut perfekte, uneingeschränkt umweltschonende und hundertprozentig reine Produkte herstellen muss, während die konventionellen Mitstreiter sich um die Herstellung hochwertiger und schadstoffunbelasteter Produkte nicht mehr bemühen müssen. Die Verantwortung für sichere Lebensmittel wird vom Gesetzgeber nicht etwa dadurch angestrebt, dass die Qualität über den Erzeugungsprozess definiert wird. Vielmehr wird diese Verantwortung mittels regulatorischer Maßnahmen gerne wegdelegiert.

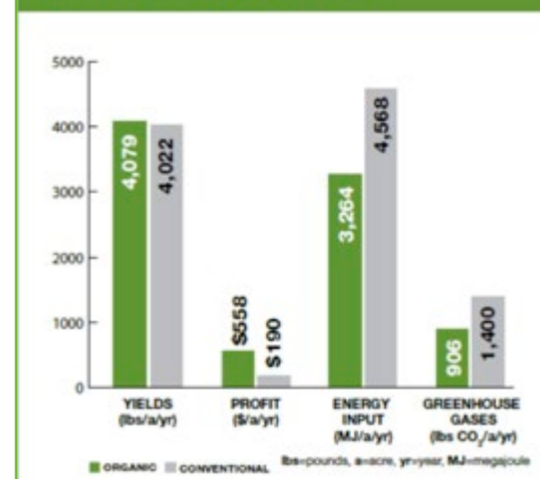
Die ökologischen und gesellschaftlichen Fehlentwicklungen, verursacht durch die konventionelle Landwirtschaft, werden im Gegenzug nicht mehr ernsthaft angegangen. Dabei sind die Folgen schwerwiegend: Grundwasserverschmutzungen, Bodenverluste, Belastungen durch Rückstände oder die Zerstörung der biologischen Vielfalt und die Monopolisierung

der Ernährung der Menschheit durch die Möglichkeit zur Patentierung von Gensequenzen, um nur einige zu nennen. So verursachen z.B. Nitratrückstände im Wasser immer größere Probleme: 89 Prozent der Flüsse und Bäche, 57 Prozent der Seen und 38 Prozent der Grundwasserleiter in Deutschland sind nach den Kriterien der Europäischen Gemeinschaft derzeit in einem »schlechten chemischen Zustand«. Für die Verunreinigungen im Grundwasser seien »nahezu ausschließlich die Nitratbelastungen aus der Landwirtschaft verantwortlich«, konstatierte im Jahr 2010 das Umweltbundesamt. Gut acht Milliarden gibt Deutschland jährlich allein für die Beseitigung von Nitratrückständen im Trinkwasser aus. Die Verunreinigungen durch Umweltbelastungen nehmen weiter zu und es wird immer aufwendiger, sichere ökologische Rohstoffe zu produzieren.

Stattdessen wäre es dringend erforderlich, endlich den ökologischen Anbau fördern, besonders im Bereich des Pflanzenschutzes und der Anbaumethoden. Mittlerweile gibt es weit über 1.000 zugelassene chemische Wirkstoffe im konventionellen Pflanzenschutz, für deren Entwicklung und Zulassung zurzeit pro Substanz im Schnitt ca. 200 Millionen Euro aufgewendet werden. Offensichtlich hat niemand ein Interesse daran, ökologischen Pflanzenschutz weiterzuentwickeln, folglich wird hier auch so gut wie nichts investiert. Es bleibt der privaten Initiative einzelner Erzeuger oder Ökounternehmen überlassen, Fortschritte auf diesem Sektor zu erzielen. Gleichzeitig wird Bio nicht nur mit Heilsversprechen und Reinheitsansprüchen überfrachtet, sondern die Verbraucher erwarten auch eine totale Sicherheit bei ökologisch erzeugten Produkten. Die konventionelle Wirtschaft dagegen bleibt von dieser Forderung ganz unberührt: Sie darf sich beispielsweise mit „Regionalität“ adeln, ohne dass dabei die Rückstands- oder Qualitätsfrage überhaupt noch gestellt wird.

Die Wettbewerbsverzerrung wird also größer: Bio wird für Erzeuger immer unattraktiver, weil mit hohen Auflagen versehen und dadurch immer teurer in der Herstellung. Aufgrund dieser Verschönerung der konventionellen Landwirtschaft ergibt sich

COMPARISON OF FST ORGANIC AND CONVENTIONAL SYSTEMS



in der Folge eine fortschreitende Kontamination der Umwelt. Diese wiederum führt dazu, dass die für Bioprodukte gewünschte weitgehende Freiheit von unerwünschten Chemikalien immer schwerer einzuhalten sein wird. Ein fataler Kreislauf!

Nicht vergessen werden sollte, dass der Ursprung der ökologischen Wirtschaft die Bio-Erzeugung ist. Je mehr Lebensmittel ohne den Einsatz von herkömmlichen Pestiziden und Mineraldüngern erzeugt werden, desto besser ist dies für unsere Ressourcen und unsere Umwelt. Folglich muss das Augenmerk auf der Förderung der ökologischen Erzeugung liegen, statt auf ineffizienten Vorgaben für die verarbeiteten Produkte. Diese haben lediglich die Wirkung, Herstellung und Absatz von ökologischen Produkten zu erschweren.

Ohne Frage müssen die wichtigen Mindestkriterien für ökologische Produkte eingehalten werden. So zum Beispiel sollte es keine künstlichen Aromen oder Farbstoffe und ähnliche Zusätze in ökologischen Produkten geben. Ökologische Produkte sollten sich vor allem dadurch auszeichnen, dass sie eine sehr transparente Deklaration haben und alle Zusatzstoffe und Zutaten genannt sind - was nach derzeitigem Deklarationsrecht nicht gilt. Für den Rest sollte den einzelnen Firmen auf dem Ökomarkt die Chance gegeben werden, entlang der Verbraucherwünsche ihre Produkte mit besonderen Eigenschaften und Qualitäten zu versehen und so ein eigenes Markenprofil zu entwickeln.

*Vergleichsstudie des Rodale Institutes: Rodale Institute, Kutztown, Pennsylvania, USA, 30-Year-Trial: <http://66.147.244.123/~rodalein/wp-content/uploads/2012/12/FSTbookletFINAL.pdf>





„Das Prinzip Verantwortung“ für uns und unsere Nachkommen

Felix zu Löwenstein
Vorstandsvorsitzender des Bundes
des Ökologische Lebensmittel-
wirtschaft (BÖLW)

Vor ein paar Jahren hatten wir unsere BÖLW-Herbsttagung in Berlin und ich habe im Foyer unseres Veranstaltungsortes noch einmal schnell meinen Computer aufgeklappt, um meine Bahnverbindung nachzusehen. Da trat von hinten Herr Schweisfurth an mich heran, der mein Desktopbild gesehen hatte. Es zeigte – und zeigt immer noch, in häufig upgedateten Varianten Emelie. Emelie ist unser Enkelkind, sie kommt in diesem Jahr in die Schule und sie ist nach allen objektiven Kriterien das hinreißendste Kind der Welt. Herr Schweisfurth sagte: „jetzt weiß ich, wem ihr Engagement gilt!“ und mir standen, weil ich ein rührseliger Mensch bin, sofort die Tränen in den Augen. Mir war das nicht klar gewesen – aber er hatte recht.

Wir kämpfen mit unseren Problemen oft an der Front des unmittelbar Wichtigen – auf unseren Betrieben und auf den Baustellen der politischen Gestaltung. Doch wirklich treibt uns etwas anderes an. Wenn uns etwas in unserem Engagement hält und daran hindert, den ökonomischen Erfolg unserer Geschäfte zum alles bestimmenden Lebensinhalt zu machen, ist das Verantwortung. Verantwortung für Emelie und die, die nach ihr kommen.

Was sich die Menschen gegenseitig schulden

Ich tue mich schwer mit philosophischen Texten, aber einen habe ich mit großer Begeisterung gelesen: „Das Prinzip Verantwortung“ von Hans Jonas. Was er sagt, klingt auf mein Biobauerndeutsch heruntergebrochen ungefähr so: Seit der Mensch sich solche Fragen stellt, hat sich Ethik damit beschäftigt, was sich Menschen gegenseitig schulden. Also damit, welche Auswirkung ihr Handeln auf die Existenz ihrer Mitmenschen hat – der Menschen, die gleichzeitig und wohl auch gleichräumig mit ihnen lebten. Denn über sie

ging die Wirkung ihres Handelns nicht hinaus – oder wenigstens war ihnen eine solche Wirkung nicht bewusst.

In der existenziellsten Weise, die Natur zu nutzen – nämlich indem wir in ihr unsere Nahrung finden – erleben wir seit Jahrzehnten, wohin es führt, wenn wir diesen Grundsatz missachten. Industrielle Landwirtschaft ist nichts anderes, als der Versuch, zu unterwerfen. Der Versuch, die Natur zu beherrschen ohne ihr zu gehorchen, ohne zu hören und zu sehen, was sie uns auf unser Tun rückmeldet. Mein Abgrenzungsmerkmal ist der Umgang mit dem Lebendigen. Dieser Umgang mit dem Lebendigen und die Weigerung auch nur den bescheidensten Weisungen der Natur zu gehorchen, ist eines der wirkmächtigsten Instrumente, mit denen wir die Gesellschaft der Menschen und die Wohnlichkeit ihres Planeten in den Abgrund steuern.

Hans Jonas, der kaum noch miterlebt hat, wie manifest die von ihm befürchtete Zerstörungskraft menschlichen Handelns schon geworden ist, empfiehlt uns eine „Heuristik der Furcht“. Er meint, es sei vernünftig, Unheilsprophezeiungen mehr Gehör zu schenken als Heilsversprechen. Folgt man seinen Gedanken, dann ist es vernünftig, der Mehrheit der Wissenschaftler zu glauben, die einer Erwärmung des Planeten um mehr als zwei Grad nicht beherrschbare Folgen zuordnet. Und es ist vernünftig, auf eine kleine Minderheit von Wissenschaftlern zu hören, die die Unbedenklichkeitserklärungen anzweifelt, die von der Mehrheit der Biotechnologen für die Agrogentechnik ausgestellt werden. Und es ist vernünftig, eine Alternative zur Grünen Revolution zu suchen, weil diese zwar Erträge steigern kann, die steigende Menge aber mit einem Ressourcenverbrauch erkaufte, der deren nachhaltiges „Zurverfügungstehen“ überfordert.



Die öffentliche Diskussion um Ernährung und Ökolandbau

Die Diskussion darum, mit welcher Form der Landwirtschaft es möglich ist, die Zukunft unserer Ernährung zu gestalten, ist in vollem Gang. Die Zeitungen sind voll davon und auch in den Talkrunden ist sie angekommen. Es geht um viel. Um die Nahrungsgrundlage für eine weiter rapide wachsende Weltbevölkerung. Es gilt, den Skandal zu beenden, dass jeder siebte Mensch auf dieser Erde an diesem Abend hungrig ins Bett gehen wird, ohne zu wissen, was er am morgigen Samstag seinen Kindern zum Essen vorsetzen wird. Die Antwort der Agrarindustrie ist ebenso einfach wie einleuchtend. Wo zu wenig herauskommt, muss mehr reingesteckt werden. Input in Form von Mineräldünger, Pestiziden und gentechnisch optimierter Saat muss für mehr Output sorgen.

Dagegen zu halten, dass keineswegs mangelnde Produktivität die Ursache für den Hunger so vieler Menschen ist, dass das System der industriellen Landwirtschaft keine Zukunft und der Ökologische Landbau die erforderlichen Antworten hat – all das erfordert

eine sehr viel komplexere Argumentation und ist entsprechend schwer zu vermitteln. Ob uns das gelingt oder misslingt, ist aber bedeutungsvoll. Denn die Menschen, die durch ihre Kaufentscheidung den Ökologischen Landbau möglich machen, wollen sicher sein, dass sie damit das Richtige tun und nicht etwa einem Luxus fröhnen, der das Privileg weniger Reicher ist.

Auch die Politik wird nur dann zur Bereitschaft gelangen, den Ökologischen Landbau als Leitbild und Zielpunkt zu akzeptieren und seine Entwicklung zu unterstützen, wenn er für mehr taugt, als für ein wohlhabendes Industrieland, das die zu Hause fehlenden Flächen durch Landgrabbing auf anderen Kontinenten ergänzen kann.

Die Herausforderung, hier den komplizierten Fakten Gehör zu verschaffen, ist hoch und kann gar nicht ernst genug genommen werden. >>

>> In ihrem Nachhaltigkeitskonzept hat die Bundesregierung als eine der Messgrößen für eine positive Entwicklung der Nachhaltigkeit das Erreichen von 20% Ökolandbau festgelegt und der Nachhaltigkeitsrat der Kanzlerin hat den Ökolandbau gar als Goldstandard bezeichnet. Beide Aussagen darf man jedoch getrost als rhetorisch bezeichnen, denn die 20% sind ohne eine Angabe geblieben, bis wann sie erreicht werden sollen und die Äußerungen des Nachhaltigkeitsrates bleiben ohnehin ohne Auswirkung auf die tatsächliche Politik.

Ob in der unmittelbar für die Förderung des Ökolandbaus gedachten Politik, ob in den immer breiteren Raum einnehmenden Initiativen zur Kennzeichnung von Lebensmitteln oder der Forschungspolitik – als roter Faden leuchtet die Absicht durch, den Ökologischen Landbau als eine unter vielen Nachhaltigkeitsinitiativen einzuordnen. Neben der Rolle des Ökolandbau im Zusammenhang mit der Globalen Ernährungssicherung ist dies das zweite wichtige Thema in der öffentlichen Auseinandersetzung: Die Frage, ob der ökologische

Landbau eins unter vielen denkbaren Modellen ist, oder der Zukunftsweg, den es mit aller Kraft zu verfolgen und auszubauen gilt. Ich gewinne den Eindruck, dass wir hier – wieder – mit mehr Nachdruck und auch mit mehr Selbstbewusstsein auftreten sollten.

Verantwortung im Umkrempeln

Ich bin mir aber nicht ganz sicher, ob wir uns als Protagonisten und Akteure des Ökolandbaus und der gesamten Ökologischen Lebensmittelwirtschaft selbst dessen bewusst sind: dass wir kein Nischenprojekt betreiben, sondern die Verantwortung haben, die gesamte Landwirtschaft und die gesamte Ernährung umzukrempeln. Weltweit, damit sie global und umfassend ökologisch wird.

Ich halte Leidenschaft dafür, die Initialflamme der Ideen am Brennen zu halten, die den Kern unserer Wirtschaftsweise ausmacht, für wünschenswert. Leidenschaft ja. Nicht aber Ängstlichkeit. Wir haben kein Recht dazu, das Verbleiben in kleinen, überschaubaren Zirkeln weltanschaulich gefestigter Vertreter

der reinen Lehre zu betreiben, weil wir uns dort am sichersten fühlen. Denn das kann man nur erreichen, wenn die Welt da draußen groß und als Feindbild tauglich bleibt.

Wir werden die Klimakatastrophe nicht mit ausschließlich der Hilfe freiwillig Fahrrad fahrender Schafswollpulloverträger, die zu Hause keine Stand by Geräte haben, abwenden. Alle sind sich einig, dass es dazu einer komplett klimaneutralen Gesellschaft bedarf.

Und genauso wenig werden wir den Zusammenbruch unseres weltweiten Ernährungssystems verhindern, wenn wir nicht die gesamte Landwirtschaft und die gesamte Lebensmittelwirtschaft mit all ihren Strukturen dazu bringen, ökologisch zu werden. Die Haltung mit der das gelingen kann, ist Selbstbewusstsein, Bereitschaft zum Neuen – aber nicht Ängstlichkeit.

Die gesellschaftliche Transformation, von der ich hier spreche, kann nicht auf den Tag verschoben werden, an dem alle Verbraucher aller richtig machen. Sie setzt entschiedenes

politisches Handeln voraus, das die Rahmenbedingungen so setzt, dass nicht mehr derjenige den größten Wettbewerbsvorteil hat, der den größten Teil seiner Produktionskosten der Gemeinschaft und künftigen Generationen aufbürdet. Sie wird aber nur in Gang kommen, wenn es Pioniere gibt, die den Pfad austreten, der dann für alle zum Weg werden kann.

Hans Jonas Forderung ist, Verantwortung für die Existenzbedingungen künftiger Generationen zu übernehmen. Es gibt schon viele Pioniere, die damit ernst machen. Gärtner, Bauern und Imker. Verarbeiter und Händler von Lebensmitteln, die diesen Namen verdienen. Lehrer und Forscher, die aufgreifen, was an Erfahrungswissen entstanden ist, um es zu vermehren und zu vermitteln. Und Politiker, die verstanden haben, was zu tun ist, damit Emelie eine lebenswerte Zukunft hat. Das macht mich zuversichtlich.





Beatrix Klüh
Biorohwareneinkauf bei der
Teutoburger Ölmühle

Die technische Innovation der Teutoburger Ölmühle

*„Neues zu schaffen hat mehr Wert, als zu protestieren“
(Albert Schweitzer 1875-1965)*

Der ökologische Landbau hat sich eine nachhaltige Wirtschaftsweise auf die Fahnen geschrieben und ist heute oftmals Vorbild und Lösungsanbieter für die konventionelle Landwirtschaft, deren Praktiken zunehmend in die Kritik geraten. Doch wie ist das Neue, das die Bio-Bewegung geschaffen hat, zu bewerten?

Eine Wertschöpfungskette besteht neben dem Glied Urproduktion weiterhin aus den Marktteilnehmern Verarbeiter, Händler und Verbraucher: werden sie alle sich ihrer eigenen Verantwortung bewusst und übernehmen diese, kann ein Kreislaufsystem entstehen, das den Fortbestand aller Beteiligten sichert. Dabei gehen alle Marktbeteiligten, die sich auf die Bio-Schiene einlassen, in verschiedenster Weise neue Wege. Insbesondere die Pionierunternehmen haben sich in unterschiedlichen Bereichen Neues einfallen lassen (müssen), um ihre Visionen eines neuen, gesünderen, besseren Produktes umsetzen zu können.

Dies betraf sowohl neu zu entwickelnde Verfahrenstechniken in der Produktion als auch Rohwarenbeschaffung, Verpackung, Konservierung und Verkauf, um nur einige Aspekte zu nennen. Denn es ging eben nicht darum, ein konventionelles Produkt in einer Bio-Version anzubieten. Es ging und geht darum, den Mehrwert der ökologisch erzeugten Rohwaren auch im Verarbeitungsprodukt zu bewahren oder sogar noch zu erhöhen, indem eben die vorgenannten Aspekte anders umgesetzt werden, als in der konventionellen Industrie.

Dabei war und ist eine Erfolgsgarantie von etwas Neuem leider nicht zwangsläufig gegeben. Es existiert immer das Risiko des finanziellen Untergangs, sollte das hergestellte Produkt den Verbraucher nicht überzeugen.

Als Beispiel einer gelungenen, technologischen Innovation kann das Vorgehen der Teutoburger Ölmühle in der Erzeugung von Speiseöl genannt werden. Deren Gründung ist auf ein Forschungsprojekt in den 1990er Jahren zurückzuführen, in dem nach einem alternativen Weg der Speiseölerzeugung gesucht wurde, um die bis dato übliche energie- und chemieintensive Heißpressung inklusive anschließender Raffination zu ersetzen. Die beiden Forscher Dr. Michael Raß und Dr. Christian Schein stellten dem üblichen Verfahren mit seinen hohen Presstemperaturen und Lösungsmittelsatz eine Kaltpressung unter Wahrung der Rohkostqualität entgegen.

Gänzlich neu war ihr Ansatz, den Rapskern von seiner schützenden Schale zu befreien, um so zu verhindern, dass die in der Schale befindlichen Bitterstoffe, Wachse und Chlorophyll ins Speiseöl gelangen. Da die alteingesessene Pflanzenölindustrie allerdings keinerlei Interesse an dem im Forschungsprojekt neu entwickelten Verfahren zeigte, entschlossen sich die beiden Forscher, ihr Projekt selbst in die Tat umzusetzen. Das Produktionsverfahren des Öls war aber nun nicht das einzig Neue, das dieses Unternehmen anstieß: eine konsequente Ausrichtung auf die Qualität des Öls erfordert einen entsprechend qualitativ hochwertigen Rohstoff. Dadurch wurde der nächste Schritt zur Verwendung von ökologisch erzeugter Rohware nur logisch, da sich insbesondere Pflanzenschutzmittel lipophil verhalten. Allerdings fristen die Ölsaaten im ökologischen Landbau damals wie heute ein Nischendasein. Deswegen mussten (und müssen) hier erst Betriebe gesucht werden, die sich an den Anbau von Bio-Raps wagten, denn im ökologischen Bereich gibt es keine Börsen oder Spotmärkte, an denen Rohwaren jeglicher gesuchter Qualität gehandelt werden und somit einfach erhältlich sind.



Neben dem zur Absicherung für Anbauer und Ölmühle eingeführten Instrument des Vertragsanbaus hat sich ein aktiver Know-How-Austausch zwischen Ölmühle und Anbaubetrieben entwickelt: aufgrund größerer räumlicher Distanzen zwischen den über Deutschland verstreut liegenden Betrieben ist der direkte Austausch untereinander erschwert. Daher übernimmt die Ölmühle eine Art Know-How-Streufunktion. Doch zur Sicherung der Rohwarenverfügbarkeit kommt auch hier wieder der finanzielle Aspekt ins Spiel: Raps wird von den Betrieben nicht nur zur Erweiterung bzw. Auflockerung der Fruchtfolge angebaut, es muss auch die wirtschaftliche Seite bedient werden können. Deswegen wurde vor Jahren der Auszahlungspreis vom Marktpreis entkoppelt und auf Basis der Anbaukosten festgelegt.

Auch der Handel ist ein wichtiges Glied der Wertschöpfungskette, übernimmt er doch durch seine Artikellistung eine Filterfunktion bzw. Vorsortierung des Angebotes für den Verbraucher. Dadurch beeinflusst er in einem gewissen Rahmen den Speisezettel des Konsumenten.

Für einen Lebensmittelhersteller ist es nicht unbedingt leicht, einen Platz im Regal des Lebensmitteleinzelhandels zu ergattern. Mit den Argumenten Regionalität und Neuartigkeit konnten Dr. Michael Raß und seine Mitstreiter in persönlichen Vorstellungsbesuchen Ladeninhaber von ihrem Produkt überzeugen und auf diese Weise den Grundstein für ihren Vertrieb legen. Drei Jahre später holte man sich

die Vertriebskompetenz eines renommierten Handelshauses hinzu, welches das Ziel einer deutschlandweiten Verfügbarkeit Teutoburger Öls umsetzte: das Argument des erst geschälten und danach gepressten Rapskerns wurde an Ladenbesitzer und Marktleiter kommuniziert und konnte auf diese Weise wiederum an den Verbraucher weitergegeben werden.

Solche Wertschöpfungsketten funktionieren, solange der Verbraucher und alle anderen Beteiligten ihre eigene Verantwortung wahrnehmen und entsprechend diese Produkte kaufen.

Inwiefern sie die Verantwortung aber tatsächlich tragen und welches Maß an Risiko sie damit eingehen, ist aber von Stufe zu Stufe stark unterschiedlich ausgeprägt. Der Verarbeiter nimmt dabei eine besondere Funktion ein, denn er ist der Transformator zwischen Rohstoff und genießbarem Endprodukt.

Die Teutoburger Ölmühle stellt Speiseöl her

Ein Blick auf ein Bio-Rapsfeld der Anbauer





Stephanie Schulz
Marketing
Naturata AG

In wessen Verantwortung liegt die Umwelt?

Inwiefern sind wir als Bio-Lebensmittelhersteller verantwortlich?

Als Unternehmen sind wir immer auch moralischen Fragen unterworfen: Welche Folgen hat unser wirtschaftliches Handeln für Gesellschaft und Umwelt? An welchen ethischen Prinzipien wollen wir uns orientieren? Und wie sind diese in den konkreten unternehmerischen Kontexten zu interpretieren? Kurz: Was für ein Unternehmen wollen wir sein?

Aufgrund wachsender Umweltschäden sind dabei ökologische Fragen ein wichtiger Aspekt. Der Klimawandel ist mittlerweile deutlich spürbar und stellt eine der größten Bedrohungen für die Vielfalt des Lebens auf der Erde dar. Nicht nur nimmt die Biodiversität immer weiter ab, sondern auch wichtige Schutzgüter, wie Luft, Boden und Wasser, sind problematisch belastet. Von diesen Entwicklungen sind in zunehmendem Maße auch die menschliche Gesellschaft und ihre natürlichen Lebensgrundlagen bedroht. Doch in wessen Verantwortung liegen diese Missstände beziehungsweise wer trägt die Verantwortung für die Umwelt? Der Verbraucher? Der Staat? Die Unternehmen?

Von den Auswirkungen der individuellen Kaufentscheidungen ist nicht nur der Verbraucher selbst, sondern die Gesamtgesellschaft und sogar spätere Generationen mit betroffen. Ist also der Staat in der Verantwortung? Müsste dieser den Umweltgedanke direkt angehen durch weitere Regulierung und Aufklärung der Bürger? Führen neue Siegel und politische Aufklärungs-Kampagnen zu einem verantwortungsvollen Konsum? Sind gesetzlich durchgesetzte Preiserhöhungen von umweltbelastenden Produkten die richtige Lösung? Und ist es überhaupt wünschenswert, dass der Staat eine paternalistische Rolle einnimmt und ethische Werte von außen vorgibt und diktiert, auf die der Konsument beim Kauf nicht achtet?

Umweltschutz bei Naturata

Was ist mit uns als Unternehmen? Für Naturata als Biopionier ist Umweltschutz eine Herzensangelegenheit und ein zentrales Element der Unternehmensphilosophie. Deshalb sehen wir uns in der Verantwortung, die Natur zu schützen – weit über die rechtlichen Verpflichtungen hinaus. Darum setzt Naturata, als einer der größten Markenartikler von Demeter-Produkten, von Anfang an auf die konsequente Förderung von biodynamischen Rohstoff-Projekten. Genauso wie Demeter hat das Unternehmen seinen Ursprung in den Lehren Rudolf Steiners. Überzeugung und Werte decken sich mit den Sichtweisen der biodynamischen Wirtschaftsweise. Durch die gemeinschaftlichen Werte und den ausgeprägten Pioniergeist haben Demeter und Naturata so die Naturkost-Bewegung mitbegründet.

Der Dinkel für die NATURATA Dinkel-Teigwaren stammt beispielsweise von insgesamt 25 Demeter-Landwirten in Süddeutschland, mit denen NATURATA seit 20 Jahren fest partnerschaftlich zusammenarbeitet. Die klimatischen Bedingungen in diesem Anbaugebiet rund um die Schwäbische Alb sind optimal für einen feinen Dinkel. Nur kurze Transportwege entfernt befindet sich der handwerkliche Verarbeitungsbetrieb, in dem die Teigwaren hergestellt werden. Frühzeitige Absprachen, faire Preise und verlässliche Abnahmezusagen garantieren den Landwirten eine wirtschaftliche Basis für ihren Betrieb. Kriterien, die für den fairen Handel mit der Dritten Welt schon gang und gäbe sind.

Durch unser Engagement wollen wir einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung liefern. Damit sich das auch mit nachhaltigem Erfolg verträgt, ist eine feste Verankerung in der Unternehmenskultur wichtig. Unser Ziel ist es, sich stets weiter zu verbessern über

die umweltgesetzlichen Anforderungen hinaus. Als EMAS-zertifiziertes Unternehmen legen wir jedes Jahr verbindliche Umweltziele und -maßnahmen fest. Ökologische Belange fließen so in alle Unternehmensbereiche und -strategien ein und werden über die ganze Breite der Auswirkungen der Unternehmensstätigkeit entlang der gesamten Wertschöpfungskette hinweg berücksichtigt.

Im Dialog mit den Verbrauchern

Wie können wir als Unternehmen Umweltmaßnahmen glaubwürdig kommunizieren und das Vertrauen der Verbraucher erlangen? Wie macht man den Mehrwert eines nachhaltigen Produkts klar, so dass der Kunde bereit ist, diesen zu bezahlen?

Beides gelingt nur mit einer zielgerichteten und transparenten Kommunikation. Denn Transparenz ermöglicht es überhaupt erst, das Wirken der Unternehmen zu beurteilen und so zwischen Sein und Schein zu differenzieren. Eine große Herausforderung stellt im Bereich der Kommunikation die Heterogenität der Kommunikationskanäle, der Formate und der Botschaften dar.

Im besten Fall wird dabei nicht nur von Maßnahmen berichtet, sondern es kommt auch zu einem Dialog mit den Verbrauchern. Im Jahr 2006 stellte die Naturata AG zum Beispiel ihre Schokoladen vom klassischen Waffelformat auf Flachtafeln in Faltschachteln um, bei denen aus technologischen Gründen ein Innenwickel aus Alufolie erforderlich wurde. Da diese Umstellung jedoch von vielen Kunden kritisiert wurde, sind wir mit ihnen in einen Dialog getreten und haben uns ihre Bedenken genau angehört und mit der Ökologie der Verpackung erneut auseinandergesetzt. Als Folge haben wir die Verpackung wieder zurück umgestellt.



Bei der Tomatenernte in Spanien

Fazit

Die Ausgangsfrage, inwiefern wir als Bio-Anbieter für die Umwelt verantwortlich sind, ist nicht so einfach erschöpfend und übergreifend zu beantworten. Natürlich bekommen wir von außen Verantwortung übertragen von Staat und Verbraucher. Eine wirkliche Verantwortungsübernahme findet jedoch erst dann statt, wenn diese über einen einseitigen Pflichtcharakter hinausgehen. Inwieweit und in welcher Form wir uns freiwillig engagieren, darauf müssen wir selbst eine Antwort finden und diese auch „verantworten“. Wir setzen dabei auf die konsequente Förderung von biodynamischen Projekten.

Das Team von Naturata





Gibt es „Bio“ auch im Sozialen?

Eine wertschätzende und wertschöpfende Unternehmenskultur als Voraussetzung für die Pflege einer gemeinsamen Sozialgestalt im Unternehmen

Rolf Karges

Vorstand

W-E-G Stiftung & Co. KG, Fulda

Worüber gibt die Kultur eines Unternehmens eigentlich Auskunft? Die Gebäude zeigen eine bestimmte Baugesinnung und verweisen mehr oder weniger deutlich auf ästhetische und kulturelle Quellen und Richtungen, denen man sich zugehörig fühlt. Sogar die gesamte Ausstattung des Unternehmens spricht sich gegenüber dem interessierten Beobachter aus.

Die Möbel, die eingesetzten Technologien, die verwendeten Farben und Formen, die Größe und Anordnung der Räume – alles drückt auf eine besondere Art und Weise die Werte eines Unternehmens aus und was und unter welchen Bedingungen in diesem Unternehmen erreicht werden soll. Ist das alles aber schon ausreichend für eine Unternehmenskultur, die den Menschen und dem Unternehmen wirklich dient? Lautet die Formel: Bauen, schön und funktional einrichten und in Besitz nehmen – fertig ist eine gute Unternehmenskultur? Mitnichten!

Selbstverständlich dient die Unternehmenskultur einer Selbstbeschreibung aller Mitarbeitenden, wofür man insgesamt steht, was mit welchen Qualitätsansprüchen geleistet werden soll, für wen es letztendlich nützlich ist. Alle Bemühungen diesbezüglich zielen

auf die Entwicklung eines Wir-Gefühls und koordinieren die Ausrichtung aller Mitarbeitenden auf einen gemeinsam geteilten Erwartungshorizont.

Die Unternehmenskultur ist allerdings nicht nur eine Wohlfühlkultur für alle Mitarbeitenden einer Arbeitsgemeinschaft, sondern beschreibt auch die Verantwortungskultur eines Unternehmens. In ihr wird sichtbar und erlebbar, wie man miteinander umgehen und in welcher Form man sich gegenseitig unterstützen will. Auch geht es darum, wie die zurzeit handelnden Menschen die Zukunftsfähigkeit des Unternehmens in einem schwieriger werdenden Umfeld sicherstellen wollen. Gerade in Unternehmen, die gesunde Lebensmittel produzieren, ist die besondere Aufmerksamkeit für die Landschaftspflege und das Tierwohl heute eine herausragende Kulturfrage, ja, vielleicht sogar ein Kulturauftrag.

Wie kommt aber nun eine wertschätzende und wertschöpfende Unternehmenskultur zustande und wie wird sie durch die Zeit getragen? Zunächst einmal muss festgestellt werden, dass eine Unternehmenskultur keine statische Angelegenheit ist, die einmal hervorgebracht, so lange Gültigkeit hat, bis sie „offiziell“ verändert wird.



Das Morgensternhaus der W-E-G ist Teil der Unternehmenskultur



Eine Unternehmenskultur wird in jeder Sekunde einer Begegnung zwischen Menschen neu hervorgebracht. Immer wieder. Man könnte sogar sagen, eine Unternehmenskultur, die wir meinen, beschreibt einen sozialen Organismus, der von allen geteilt und auch genährt wird. Die geteilten Überzeugungen sind gemeinsam erarbeitete und gepflegte Überzeugungen. Diese Überzeugungen werden aber nicht nur aus den eigenen Vorstellungen und Interessen heraus gebildet, sondern die ganze Arbeitsgemeinschaft erwacht immer wieder gemeinsam an den Ereignissen des Tages, den Anforderungen der Kunden und des Marktes sowie den Bedürfnissen der Kolleginnen und Kollegen.

Eine besonnene und entschlossene Reaktion aller Beteiligten auf die veränderten Anforderungen der Umwelt lassen den gemeinsam hervorgebrachten Erfolg entstehen, den die Kunden als nützlich und geldwert betrachten. In der Arbeitsgemeinschaft bedeutet dieses „Miteinander füreinander“ aufmerksam zu sein, für das, was gerade innerhalb

und außerhalb des Unternehmens passiert. Die Offenheit eines jeden Mitarbeitenden zu sagen, was wahrgenommen wurde, weil man sich vertraut und das daraus entstehende gemeinsame Handeln bilden das, was eine organische Unternehmenskultur im Idealfall meint. Um was geht es denn letztendlich für jeden einzelnen Menschen im Unternehmen, also für jeden von uns? Es geht darum, dass wir über die ganzen Jahre der Zusammenarbeit und des Bemühens zu uns selbst kommen, sodass wir irgendwann sagen können: Das was ich im Arbeitsleben erreicht habe, war für mich und andere, die mir wichtig waren, gut.

Bio-Lebensmittelhersteller im Atrium des Morgensternhauses

**Anette Makus**

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
bei der Bohlsener Mühle

Das Austauschforum ALENA

Unternehmensverantwortung in Kooperationen:

In diesem Beitrag wird es zunächst darum gehen, aufzuzeigen, wie die Bohlsener Mühle Verantwortung versteht. Im zweiten Schritt wird die Verstärkung der Wirkung des Einzelunternehmens am Beispiel einer Kooperation beschrieben.

Verantwortungsübernahme setzt eine bewusste Unternehmensentscheidung voraus. Wer verantwortungsbewusst handelt, hat sich über die Folgen seines Tuns Gedanken gemacht und ist bereit, dafür verantwortlich gemacht zu werden. Die bewusste Entscheidung kommt an der Stelle zum Tragen, wo ein Unternehmer über die kurzfristige ökonomische Verantwortung hinaus, aus menschengeschichtlicher und unternehmenssichernder Weitsicht, eine Umgestaltung der Gesellschaft in Richtung einer sozialen, ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit ins Auge fasst.



In der Produktion der
Bohlsener Mühle

Vergleichbar mit der Erziehung von Kindern und der Sorge um sie, geht es auch in der Unternehmensverantwortung nicht darum, kurzfristig das Beste für „das Baby“ zu erreichen. So wie sich Eltern, die Verantwortung für Kinder tragen, nicht lösen können von der Frage, wie es ihren Kindern und Kindeskindern geht, wenn sie selbst nicht mehr leben, müssen auch Unternehmen in größeren Zeiträumen gedacht werden. Und da spielen soziale, ökologische und ökonomische Themen, die über die eigene Lebenszeit hinausgehen, eine zentrale Rolle. Diesen Themen kann man in der Beschränkung auf den eigenen Familienverbund bzw. die eigenen Unternehmensgrenzen kaum gerecht werden. Bei dieser Art der

Verantwortungsübernahme geht es nicht (nur) um Altruismus, sondern es handelt sich hierbei um einen rationalen Vorgang, der im eigenen langfristigen Unternehmensinteresse liegt.

Im Grenzbereich zwischen Kerngeschäft und gesellschaftlichem Engagement pflegen wir zum Beispiel eine Kooperation, die dazu dient, die Region um Uelzen attraktiv zu halten. Die Bohlsener Mühle braucht eine attraktive Region um Mitarbeiter binden zu können. Fehlen Schwimmbad, Kino und weiterführende Schulen, wird es für jedes Unternehmen in der Region schwierig, Führungskräfte mit pubertierenden Kindern in die Region zu ziehen. Und natürlich leben wir auch selbst hier und wünschen uns lebendige und nachhaltige Strukturen.

Mit der Akademie für ländliche Entwicklung und Nachhaltigkeit (ALENA) haben wir ein Austauschforum geschaffen, in dem unterschiedliche Menschen, Institutionen und Unternehmen themenspezifisch und kontinuierlich zusammenarbeiten. Unter übergeordneten Themenfeldern wie „demografischer Wandel“ entstehen Projekte. Ein Projekt dort ist die Erstellung von Katastern, mit deren Hilfe jetziger und potentieller Leerstand in den Gemeinden erhoben wird um im zweiten – spannenderen - Schritt zu überlegen, wie der Leerstand so genutzt werden kann, dass er zur Attraktivität der Gemeinden nachhaltig beiträgt. Ein anderes Projekt beschäftigt sich unter dem Oberthema „Bildung“ mit der Frage, wie das Potential von Schülern aus der Region besser mit den Bedarfen der Unternehmen in Verbindung gebracht werden kann. Das Besondere an ALENA ist, dass alle Projekte aus konkreten zu lösenden Schwierigkeiten vor Ort entstehen und nicht per Masterplan über die Gemeinden kommen, nach dem Motto „was im Harz gut war, kann für die Heide auch nicht schlecht sein“. Trotzdem orientiert auch ALENA sich an Best Practice-Beispielen: mit Exkursionen und Vorträgen holen wir uns Know-how über Versuche, die ländliche Regionen nachhaltig zu entwickeln.

**Barbara Jax**

Referentin Nachhaltigkeit
Bionade GmbH,
Ostheim v.d. Rhön

Biodiversität: Bionade startet Initiativen für die Natur

Die Vielfalt des Lebens auf unserem Planeten ist unermesslich. Und doch ist der Mensch gerade dabei, sich in der Erdgeschichte einen unrühmlichen Namen zu machen: als Verantwortlicher dafür, dass immer mehr Arten verschwinden und infolgedessen die natürlichen Beziehungssysteme aus dem Lot geraten. Nicht umsonst gibt es ein Übereinkommen der Vereinten Nationen, das den weltweiten Schutz der Biodiversität zum Ziel hat.

Bei Bionade im bayerischen Teil des Biosphärenreservats Rhön ist die Förderung der biologischen Vielfalt wichtiger Teil der Unternehmenskultur. Denn Biodiversität ist für uns nicht nur unter Umweltaspekten relevant. Sie hat auch entscheidenden Einfluss auf den zukunftsfähigen wirtschaftlichen Erfolg.

Schutz und Erhalt der biologischen Vielfalt verfolgt das Unternehmen über die eigenen Grenzen hinaus. Um mehr Bewusstsein für das Thema zu generieren, wurde ein Trinkwasserprojekt ins Leben gerufen. Gemeinsam mit dem Partner Trinkwasserwald e.V. konnten seit dem Jahr 2008 rund 70 Hektar Nadelwald in artenreichen Laubmischwald umgewandelt werden. Diese Fläche entspricht einer kompensierten Wassermenge von insgesamt 50.000 Kubikmeter Trinkwasser jährlich. Insgesamt wurden im Rahmen dieser Projekte mehr als 175.000 Bäume von Forstmitarbeitern, Schulklassen sowie Bionade-Mitarbeitern und Geschäftspartnern in die Erde gesetzt. Für die Schulkinder aus der jeweiligen Region ist damit auch ein pädagogischer Effekt verbunden: Sie lernen den Wald als Lebensraum kennen, beschäftigen sich mit dem Kreislauf des Wassers und erfahren, wie Biodiversität gefördert werden kann. Die Kinder können das Wachstum ihres Waldes im Laufe der Jahre begleiten. Bis heute konnten wir mehr als 1.600 Kindern diese Erfahrung ermöglichen.

Zudem startete auf Initiative von Trinkwasserwald e.V. die Kampagne „Blätterwälder ... gemeinsam pflanzen“ in Norddeutschland. Auf großen öffentlichen Blätterwald-Pflanzfesten kann man als Baum-Pate Laubbaumsetzlinge für gezielt ausgewählte Nadelwälder spenden oder direkt selber pflanzen. Ein Engagement, das nicht nur von Bionade, dem Verein Trinkwasserwald e.V., der Landwirtschaftskammer Niedersachsen und der Metronom Eisenbahngesellschaft unterstützt wird, sondern von allen Interessierten vor Ort, die sich für den Natur- und Umweltschutz einsetzen möchten.



Das Projekt Trinkwasserwald
von Bionade

Schüler pflanzen selbst einen
Baum



Seeds of Hope:

Verantwortung für eine gerechtere Welt

Rudolf Bühler

Gründer Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall und Ecoland-Verband

„Seeds of Hope“ oder die Saat der Hoffnung steht für ökologische Gewürzprojekte, die der deutsche Biobauer Rudolf Bühler mithilfe von Projektfinanzierung der Deutschen Entwicklungsgesellschaft (DEG) in Kerala, Zanzibar und Serbien mit den dortigen Kleinbauern und indigenen Volksgruppen eingerichtet hat und nachhaltig betreibt. Leitbild ist hierbei der Gedanke, den benachteiligten Völkern vor Ort in ihrem eigenen sozio-kulturellen Umfeld Perspektiven zu geben durch Partnerschaft auf Augenhöhe mit Bauernorganisationen hier in Deutschland, insbesondere der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall und Ecoland.

Das Grundprinzip der „Seeds of Hope“-Projekte sieht stets vor, dass sich zunächst die Bauern vor Ort nach dem Prinzip des solidarischen Wirtschaftens in einer Erzeugergemeinschaft organisieren und dann gemeinsam und mit Hilfe des Projekts die Ressourcen und Potentiale ihrer Heimatregion entwickeln und „in Wert setzen“.

In den Projektstandorten sind dies die örtlich vorkommenden Gewürze aus traditionellen aromatischen Sorten: in Kerala Pfeffer, Kardamon, Cumin, Piment, Ingwer oder Muskatnuß, in Zanzibar Zimt, Nelken, Vanille oder roten Pfeffer, in Serbien Chillies, Paprikapfeffer, Mohn, Brausenf oder Sojabohnen und in Hohenloher Bauernhöfen wird Koriander, Kümmel, Gelbsefen oder Fenchel angebaut, ebenso mit traditionellen heimischen Sorten.

Das „in Wert setzen“ geschieht zunächst über die Einführung des ökologischen Landbaus und begleitender Einrichtung von lokaler Zertifizierung in Kooperation mit dem deutschen Zertifizierungsinstitut Lacon. Parallel werden Aus- und Fortbildung eingerichtet mit Fokus auf ökologische Anbaumethoden, Nacherntemaßnahmen und Qualitätsmanagement. Dies mit Unterstützung von eigens entwickelten Ecoland-Solar-trocknern die mit Photovoltaik betrieben werden.

Gewürze haben die Kleinbauern in diesen Regionen schon seit alters her angebaut, doch selten haben sie für ihre Ernte den gerechten Anteil an ihren Erzeugnissen erhalten. Früher waren sie die Landarbeiter oder Sklaven, später wurden sie durch „Middlemen“ um ihren gerechten Lohn gebracht. Heute sind konventionelle Gewürze die Sache einiger weniger internationaler Konzerne, die im großen Stil abschöpfen. Die Anbauer bleiben in Armut und rechtlos.

Durch die Partnerschaften zwischen den deutschen Bauern und Kleinbauern im Süden, welche in Kerala nun schon seit 15 Jahren andauern, haben die dortigen indigenen Völker nun einen gesicherten Absatz und garantierte Preise welche 50-100 Prozent über dem Weltmarktpreis liegen. Ohne Zwischenhandel kommen die so gewonnenen Naturgewürze nach Deutschland in die neu eingerichtete Gewürzmanufaktur auf dem Sonnenhof in Wolpertshausen. Hier werden sie aufbereitet und gehen an ausgewählte Kunden im Öko-Markt. Ein gutes Drittel der Ernten bleibt im Hause der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall: hier werden größere Mengen an echten aromatischen Naturgewürzen für die Bio- und Demeter-Wursterzeugung benötigt.

Derzeitig befinden sich die Projekte in Erweiterung vom ökologischen auf den bio-dynamischen Landbau unter wissenschaftlicher Begleitung des Demeter-Forschungsringes und Demeter International.



Rudolf Bühler vor Ort in Sansibar mit einheimischen Kleinbauern

Ein Video zu den „Seeds of Hope“ Projekten sehen Sie hier: <https://vimeo.com/127503824>

Verantwortung und Qualität fängt bei den Rohstoffen an

Mittlerweile sind es mehr als 30 Jahre, seit wir bei Neumarkter Lammsbräu begonnen haben, ein eigenes Stück Bio-Geschichte zu schreiben. Angefangen hat damals alles mit dem, worüber wir uns als Branche insgesamt nicht zuletzt angesichts der nur langsam wachsenden Öko-Anbauflächen und zunehmender Wasserverschmutzung wieder vermehrt Gedanken machen müssen: den Rohstoffen. Enttäuscht von den Ergebnissen der mehr und mehr von Kunstdünger und Pestiziden geprägten konventionellen Landwirtschaft machte sich unser heutiger Inhaber Dr. Franz Ehrnsperger auf die Suche nach den besten Zutaten für sein Bier. Schnell war klar, dass es höchste Qualität nur noch im ökologischen Landbau gab. Genauso schnell allerdings auch, dass sich dort bis dahin noch keiner wirklich Gedanken um die speziellen Anforderungen des Brauens gemacht hatte und die Mengen der von vielen noch belächelten Nische auch mangels umstellender Landwirte schon damals nicht ausreichten. Gefragt war deshalb, was auch heute im Hinblick auf Öko-Rohstoffe wieder zunehmend nötig ist: Eigeninitiative. Konkret hieß das für uns, direkte Verantwortung zu übernehmen und eine eigene Erzeugergemeinschaft ins Leben zu rufen. Damit betraten wir in unserer Region Neuland, konnten aber immer mehr Landwirte vom ökologischen Landbau überzeugen und sie bei einer Umstellung unterstützen. Das wirkte. Und so ist Neumarkt und sein Umland heute auch Dank unserer mittlerweile auf 143 Mitglieder gewachsenen Erzeugergemeinschaft für Ökologische Braurohstoffe (EZÖB) eine der so genannten „Ökomodellregionen“ und liegt mit rund acht Prozent Ökolandbau weit über dem Bundesdurchschnitt – ganz abgesehen davon, dass wir unseren Braurohstoffbedarf heute zu 100 Prozent mit den Erzeugnissen der EZÖB decken können.

Kritisch für diesen Erfolg war sicherlich, dass wir das Projekt EZÖB von Anfang an langfristig angegangen sind und unseren Landwirten im-

mer auf Augenhöhe begegnet sind. Langfristige, faire Verträge mit Abnahmegarantien statt kurzlebiger Marktpreise und ein Austausch über Inhalte statt über Margen zeichnen so ein von Vertrauen geprägtes Miteinander aus, dessen durchweg positive Ergebnisse auch anderen Mut zur Eigeninitiative machen sollten.

Eine ausgesprochene Herzensangelegenheit für uns ist seit langem auch der Schutz derjenigen Ressource, die leider auch in der Bio-Branche noch viel zu wenig Beachtung erfährt, ohne die aber kein Leben auf diesem Planeten, geschweige denn die Herstellung wohlthuender Getränke überhaupt möglich wäre: das Wasser. Wir verwenden für die eigenen Erzeugnisse deshalb ausschließlich Wasser aus der unternehmenseigenen, biozertifizierten und absolut nachhaltig bewirtschafteten BioKristall-Quelle. Damit tragen wir dazu bei, diese wertvolle und begrenzte Ressource auch für zukünftige Generationen in bester Qualität und Reinheit zu erhalten.

Uns ist natürlich bewusst, dass wir den Schutz des Wassers alleine nicht bewerkstelligen können. Deswegen engagieren wir uns in der Qualitätsgemeinschaft Biomineralwasser e.V., um auch eine breite gesellschaftliche Sensibilisierung für dieses Thema zu erreichen. Daneben haben wir das Bildungsprojekt „wasser on... s'cooltour“ initiiert, um das Element Wasser und die damit verbundenen Fragen auch den Jüngsten näherzubringen – denn nur was man kennt, kann man auch schützen und bewahren. Ein Ansatz, dem auch unser Engagement für die Neumarkter Miniköche folgt.



Susanne Horn

Generalbevollmächtigte
Neumarkter Lammsbräu:



Öko-Gerste der Lammsbräu auf dem Feld

Hopfenschüttung im Betrieb



Monika Ruschin
Gründerin und
Geschäftsführerin von
„Ruschin Makrobiotik“

Verantwortung gegenüber internationalen Lieferanten

Monika Ruschin war bereits fünf Jahre in der ökologischen Branche tätig, als ihre Firma – einer der Pioniere der Naturkostbewegung in Hamburg – 1998 Insolvenz anmeldete. Ein Taifun in der Dominikanischen Republik, der die Erntevorkommen der ökologisch angebauten Bananen komplett zerstörte, beschleunigte diesen Prozess. Der Makrobiotik-Bereich wurde an ein holländisches Unternehmen abgegeben. Durch die jahrelange, gute Beziehung und Zusammenarbeit mit den Japanern sowie das Ansinnen der Japaner mittelfristig den Import makrobiotischer Lebensmittel von Deutschland aus zu steuern und ein guter Freund, motivierten Monika Ruschin, eine ökologisch, makrobiotisch ausgerichtete Firma zu gründen: „Ruschin Makrobiotik“. Dort baute sie einen eigenen Kundenstamm auf und pflegt weiterhin ein gutes Verhältnis nach Japan.

AÖL:

Auf ihrer Website schreiben Sie, dass das Unternehmen „gute Lebensmittelqualität wahren“ will. Was bedeutet das?

Monika Ruschin: Der makrobiotische Ansatz ist ja ein Ganzheitlicher. Makrobiotik heißt, dass man die natürliche Ordnung des Universums verstehen lernen und praktisch anwenden kann, zum Beispiel auf dem Speiseteller. So können die täglichen Speisen für den Menschen förderlich sein oder ihn langfristig beeinträchtigen.

Die Herstellungsweise von Lebensmitteln hat immer eine geistige und körperliche Auswirkung auf uns Menschen. Quelle unserer Nahrung ist die Natur und die natürliche Ordnung und diese sollte nicht oder so wenig wie möglich manipuliert werden. Die Basis unseres Produktsortiments wird z.B. mit ganzem Getreide gefertigt. Unsere Lebensmittel mit innerer Qualität werden mit wenigen Zutaten hergestellt. Die Makrobiotik stellt immer den Menschen in den Mittelpunkt.

Sie importieren Ihre Waren aus Japan. 2011 kam es in Fukushima zu dem Reaktorunfall. Wie gehen Sie damit um?

Das war eine absolute Extremsituation. Wir haben die ersten Bilder auf unseren Rechnern gesehen und dann später in den Nachrichten. Unser Handelspartner hielt uns permanent auf dem Laufenden. Zum Glück waren unsere Produzenten und deren Produktionsstätten nicht direkt betroffen. Mittlerweile gibt es ein sehr hohes Sicherheitsnetz in Japan, das mit einem hohen Verwaltungsaufwand verbunden ist. Seit dem Reaktorunfall in Fukushima werden kontinuierlich Radioaktivitätsprüfungen durchgeführt.

Die Strahlenwerte aller beprobten Lebensmittel liegen sowohl unterhalb der offiziellen als auch der internen Grenzwerte: Die japanische Regierung hat im Jahr 2012 Höchstwerte festgelegt, die je nach Produktgruppe zwischen 10 und 100 Bq/kg liegen. Zusätzlich zu diesen Grenzwerten haben wir zusammen mit unserem Handelspartner der Firma Muso einen internen Höchstwert von 5 Bq/kg festgelegt. Die Einfuhr nach Deutschland erfolgt nur mit einem entsprechenden Analyse-Zertifikat. Auf unserer Internetseite stellen wir unseren Kunden eine Übersichtskarte zur Verfügung. Dort können sie die Produktionsstandorte in Japan entnehmen.



Ein Interview

Wie kann man sich denn die Zusammenarbeit mit Ihren Lieferanten vorstellen? Was haben Sie für Absprachen?

Wir haben einen zentralen Handelspartner der mit vielen kleinen und mittelständischen Produzenten weltweit kooperiert. Es wird auf langfristige und zuverlässige Partnerschaften Wert gelegt. Die Kommunikation ist offen, vertrauensvoll und klar. Viele Familienbetriebe geben mit Stolz ihr großes Wissen und handwerkliches Können an die nächste Generation weiter. Was die Rohstoffbeschaffung angeht, gibt es ein seit den 80er Jahren ein gut ausgebautes Netz. Kann ein Produkt nicht zu wettbewerbsfähigen Preisen angeboten werden, werden uns andere Anbieter nahegelegt. Was zum Beispiel der Umgang mit wiederverwertbaren oder neu zu entwickelnden Verpackungen angeht, sagen die Japaner klar, dass sie bei weitem nicht so weit sind wie wir hier in Europa (Deutschland).

Sie arbeiten also ganz im Sinne der AÖL-Priorität „Integrität und Transparenz“. Aber auch „Gesellschaft und soziale Verantwortung“ spielt bei Ihnen eine wesentliche Rolle. Was tun Sie konkret in ihrer Firma in Bremen dafür?

In erster Linie möchte ich, dass meine Mitarbeiter gern zur Arbeit gehen. Ich persönlich bin auch eine Verfechterin der Teilzeit. Ich denke, dass ist gesünder, vor allem im heutigen Digitalzeitalter. Letztendlich geht es auch in der Arbeitswelt darum, Lebensqualität zu schaffen.

Bei uns gibt es Handyverbot und so wenig Überstunden wie möglich. Unser Büro ist mit ökologischen Möbeln ausgestattet, es wird mit Öko-Strom von Lichtblick versorgt und Büromaterialien kommen von memo. Meine Mitarbeiter kaufen alle Bio und wir haben einen Mittagstisch. Der Lebensmitteleinkauf

unserer Produkte ist für meine drei Mitarbeiter kostenlos. Wir haben ein Firmenfahrrad und ein Abonnement für die Bremer Philharmonie. Seit 2010 bilde ich mich kontinuierlich zum Thema Organisationsentwicklung weiter.

Führen in Unternehmen ist eine der größten Herausforderungen in unserer heutigen Zeit. Ein Unternehmen ist ein lebendiger Organismus, der gesund erhalten werden will. Gesunde Strukturen aufbauen und diese weiterentwickeln auf gesundem Boden – das ist die große Herausforderung.

Vielen Dank für das Gespräch!





Oliver Freidler
Mitglied der Geschäftsleitung bei
ALB-GOLD Teigwaren GmbH

Aus der Sicht eines jungen Unternehmers: Verantwortung verpflichtet

Als Schwabe, potentieller „Häuslesbauer“, als junger Unternehmer und auch als Angehöriger einer Generation, die im Wohlstand geboren ist und die für viele in erster Linie nach Spaß und Selbstverwirklichung sucht, mache ich mir sehr viele Gedanken über das Thema Verantwortung. Als ich nach dem plötzlichen Tod meines Vaters im Jahr 2010 gemeinsam mit meinem Bruder André ins Familienunternehmen eingestiegen bin, habe ich aus meinem Umfeld oft gehört, dass es bestimmt schwierig sei, auf einmal so viel Verantwortung zu bekommen. Natürlich waren und sind die täglichen Herausforderungen sehr groß, aber unabhängig von sämtlichen Begleitumständen weiß ich mittlerweile, dass man Verantwortung nicht bekommt, sondern übernimmt! Echte Verantwortung kann man nur aktiv von sich aus übernehmen.

Als Arbeitgeber sehe ich für mich eine der wichtigsten Aufgaben, bei den Mitarbeitern das Interesse für die Sache zu schaffen. Stellt sich Erfolg ein, dann resultiert daraus Identifikation mit dem täglichen Tun. Außerdem fördert persönliches Interesse das Zuständigkeitsgefühl und mündet letztendlich in die Bereitschaft jedes Einzelnen, echte Verantwortung im eigenen Tätigkeitsbereich zu übernehmen. Mir ist bewusst, dass das Engagement eines jeden Beschäftigten von sehr vielen Faktoren abhängig ist, die von mir beziehungsweise dem Familienunternehmen nicht beeinflussbar sind. Gemeinsam mit meinem Bruder und meiner Mutter wollen wir jedoch versuchen einen möglichst fruchtbaren Nährboden zu schaffen und

damit erreichen, dass sich die persönlichen Interessen mit den unternehmerischen decken. Bestenfalls in ähnlichem Maße, wie dies für uns als Inhaberfamilie selbstverständlich ist. Dann ist sichergestellt, dass die Motivation und die Bereitschaft dauerhaft Verantwortung zu übernehmen erhalten bleiben – nicht nur bei den Mitarbeitern, sondern auch bei uns als Familie.

Mein persönliches Ziel, und gleichzeitig einer der Grundpfeiler der Unternehmensphilosophie, ist es über die nächsten Generationen hinaus hochwertige Lebensmittel in einer naturnahen Umgebung durch eine für die Ökologie gewinnbringende Art und Weise herzustellen. In den letzten Jahren habe ich zahlreiche Landwirte, Kooperativen, Landhändler und Mühlen besucht, um Partner für den kontinuierlichen Ausbau der transparenten Rohstoffkette zu finden. Bei der Erzeugung und Beschaffung von Hartweizen, der Hauptzutat für unsere Spätzle und Nudeln, arbeiten wir mittlerweile mit über 50 Bauern direkt zusammen. So sichern wir Arbeitsplätze in der Agrarwirtschaft, sorgen für die Identifikation der Landwirte mit den Produkten und der Marke und es wird eine größtenteils regionale, wirtschaftlich sinnvolle Wertschöpfungskette aufgebaut. Ich fühle mich verantwortlich diesen Anspruch an mich selbst und das Unternehmen weiter auszubauen und stelle mich gerne den Pflichten. Denn nicht das Eigentum, sondern die daraus resultierende Verantwortung verpflichtet. Und dieser Pflicht versuche ich bestmöglich in meinem täglichen Handeln nachzukommen.



In der gläsernen Produktion
von ALB-GOLD



Susanne Horn
Generalbevollmächtigte
Neumarkter Lammsbräu:



Öko-Gerste der Lammsbräu
auf dem Feld



Hopfenschüttung im Betrieb



„Wir trauen uns!“

Zusammenfassung und Ausblick des Themenheftes Nr. 5

Anne Baumann
Verbandskommunikation AöL

„Können wir das machen? Können wir uns so weit aus dem Fenster lehnen? Wollen wir etwas publizieren, das derart provoziert? Ein Heft, das anders ist, das anders denkt?“ Diese Fragen begleiteten die Autoren des neuen AöL-Themenheftes neben den wesentlich Inhaltlichen immer wieder. Die eindeutig bejahete Antwort liegt unseren Lesern nun vor. Die Autoren der hiesigen Beiträge haben ein Heft geschaffen, das mutig ist, zum Denken anregt, Diskussionen auslöst – ein Heft, das Fragen stellt.

Es ist das Resultat eines zweijährigen Prozesses und die Weiterführung des vierten Themenheftes „Wirtschaft denken“. Die Autoren denken Wirtschaft weiter und kommen zu dem Schluss, dass unser Wirtschaftssystem viele Fragen aufwirft, schließen allzu schnelle Antworten jedoch aus. Stattdessen geht es darum, die richtigen Fragen zu stellen. Das Editorial hat es angekündigt: „(...) über das betriebswirtschaftlich Relevante hinaus treiben uns immer wieder auch die Fragen nach den Voraussetzungen und Rahmenbedingungen des eigenen Wirtschaftens um.“ Und dabei schauen die Verfasser der Beiträge über den Tellerrand hinaus. Sei es durch die Frage, ob die Wirtschaftsfrage ein Glied der sozialen Frage ist, ob Verantwortung immer mit Schuld einhergehe, sei es mit der Frage nach der Verbraucherverantwortung oder unserem Verständnis eines modernen Wirtschaftens. Denn dieses kann schon lange nicht mehr funktionieren. „Das heutige Wirtschaftssystem ist (fehl)geleitet, heißt es in unserem letzten AöL-Themenheft. Einzig Konzentration und Maximierung des Gewinns stehen im Vordergrund. Das kann auf Dauer nicht funktionieren, das ist nicht nachhaltig.

Die einzige Alternative ist die ökologische Landwirtschaft. Doch allein durch guten Willen werden wir die Bequemlichkeit der Akteure nicht aufheben. Es braucht einen politischen

Tritt und zwar einen Gewaltigen. „Eine Politik, die Nachhaltigkeit verspricht, ist verlogen und wir sind Kinder des Luxus“, so Mobilitätsforscher und Themenheftautor Stephan Rammler. Es muss eine Transformation geben – einen Umbau des heutigen Wirtschaftssystems hin zu einer nachhaltigen Ernährungswirtschaft. Wie ein solcher Prozess aussehen könnte, beschreibt Rammler in dem abschließenden Beitrag.

Was zu tun bleibt

Wir wünschen uns, dass die Behörden in Zusammenarbeit mit Unternehmen und Verbraucherorganisationen mehr Verantwortung für das gesamte Ernährungssystem übernehmen. So sollten sie beispielsweise intensiver in die Debatte um Risikobewertungen einsteigen.

Alle am Meinungsmarkt Beteiligten sollten darüber nachdenken, welche Schäden durch öffentliche Angstökonomie und Desorientierung entstehen können – für den Einzelnen und für die Gesellschaft. Wir regen an, mehr Gesamtverantwortung für eine nachhaltige Ausrichtung unserer Gesellschaften zu übernehmen.

Der Ansatz der ökologischen Ernährungswirtschaft muss fortgeschrieben und kreativ auf alle Wertschöpfungsmitglieder der Ernährungswirtschaft übertragen werden. Die AöL fordert die Schaffung einer Kreislaufwirtschaft und nachhaltig effizienter Strukturen.

Externalisierte Umweltkosten in Landwirtschaft und Industrie müssen konsequent internalisiert werden, z. B. durch eine Stickstoffsteuer, eine ökologische Finanzreform und durch öffentliche Leistungen nur für Naturschutz und Gesellschaft.

Impressum

Herausgeber:

AöL - Assoziation ökologischer
Lebensmittel-Hersteller e.V.
Dr. Alexander Beck (V.i.S.d.P.)
Untere Badersgasse 8
D – 97769 Bad Brückenau
Tel +49 97 41-48 34 • www.aeol.org

Redaktion:

Anne Baumann
(Verbandskommunikation AöL)

Themenbeirat:

Barbara Altmann, Elfriede Hintz,
Johannes Doms, Johannes Mauss,
Andreas Swoboda, Karl Huober,
Fabian Breisinger

Redaktion/DTP:

Uwe Schmidt
www.uwe-schmidt-kommunikation.de

Druck:

Kessler Druck + Medien GmbH & Co. KG

Verlag:

oekom verlag, Ges. für ökologischm.de
Geschäftsführer: Jacob Radloff

Bezug:

Die AöL-Themenhefte können kostenfrei
über den oekom verlag bezogen werden:
aeol@oekom.de, Tel. +49 89 - 54 41 84-25

Bildnachweis:

Seite 9: © iStockphoto.com, Seite 13: © iStockphoto.com, Seite 17: © Biofach, Seite 19: www.oekolandbau.de © BLE, Seite 23 oben: © Fotolia/Rabenhorst. Alle anderen Fotos und Abbildungen: © bei AöL-Mitgliedsunternehmen bzw. ausgewiesenen Autoren.

Quellennachweise nach bestem Wissen und Gewissen. Sollten wir AutorInnen aus Versehen nicht genannt haben, bitten wir hiermit um Entschuldigung.

© by AöL, April 2016





„Design your future“

Warum in die Zukunft denken wichtig ist

Stephan Rammler

Professor für Transformation
Design & Social Sciences an der
Hochschule für bildende Künste
in Braunschweig

„Eine gute Vision erwächst aus der Balance zwischen Realitäts-
sinn und Utopie. Die Vision ist das gerade noch Machbare“
(Herman Simon)

Die Beschleunigung der Welt

Die Zukunft war schon immer ein unübersichtliches Terrain, aber heute ist sie es erst recht. Wir leben in einer immer rasanteren Welt, in der das Kommende immer weniger fassbar wird. Wo gestern ein Weg war, ist heute auf einmal keiner mehr. Wo wir heute in einer Sackgasse stehen, spannen sich morgen womöglich neue Bahnen auf. Was lange Zeit als sinnvoll galt – zum Beispiel großer Kinderreichtum, die Verbrennung von Kohle, Öl und Gas, der Besitz eines eigenen Autos oder das Prinzip stetig ansteigenden ökonomischen Wachstums – hat sich heute womöglich zu einer Gefahr für das globale Ökosystem entwickelt. Andererseits bringen im Augenblick noch als Risiken betrachtete Entwicklungen zukünftig vielleicht sogar neue Chancen mit sich, wie zum Beispiel die Schiffbarkeit der Nord-Ostpassage um den Nordpol herum wegen der durch den Klimawandel in der Sommerzeit verursachten Eisschmelze oder die Möglichkeit zur Besiedlung ganz neuer Lebensräume in der arktischen Region.

Man kann die Zukunft nicht wissen

Diese Unübersichtlichkeit und Widersprüchlichkeit macht den Versuch des Begreifens und Bewertens zukünftiger Entwicklungen heute wichtiger denn je. Das Zukünftige entfaltet sich von heute aus betrachtet in einem Möglichkeitsraum, der zwischen den unterschiedlichsten Einflussfaktoren aufgespannt wird: Entwicklungen in der Wissenschaft und der Technologie, in Politik, Kultur, Wirtschaft, Ökologie und Bevölkerungsentwicklung verweben sich zu der Vielfalt, die wir Gesellschaft nennen und nur mit ebenderselben Vielfalt von Sichtweisen verstehen lernen können. Und deswegen ist auch das Bild der Zukunft dieser Gesellschaft ein Bild, das mit den



verschiedensten Pinseln, Farben und aus den vielfältigsten Perspektiven heraus zu malen ist – denen der Wissenschaft wie denen der Künste, denen der Experten ebenso wie denen der Laien. Mit welchen Fragestellungen und Trends werden wir in Zukunft also konfrontiert sein? Wie wird der Zustand der Erde sein? Und wie könnten zukünftige Lebensweisen aussehen?

Risiken und Bedrohungen

Wer sich die Mühe macht, für eine Antwort auf diese Fragen die aktuellen Zukunftsdebatten und Trendanalysen, die Erkenntnisse der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung, der Informatik und Ingenieurwissenschaften, schließlich die sozial- und geisteswissenschaftlichen Diskussionen zu Politik und Kultur in einem großen Bild zu vereinen, der beginnt sich zu wundern. Auf der einen Seite stehen große Risiken und Bedrohungen wie sie durch ein sich gegenseitig verstärkendes und überlagerndes Gefüge von problematischen Entwicklungen entstehen. Um nur einige Stichworte zu nennen: das rasante Bevölkerungswachstum, damit verbunden die zunehmenden Probleme mit der Ernährung der Weltbevölkerung und Konflikte um sauberes Trinkwasser, Urbanisierung, Ressourcenverknappung, soziale Ungleichheit und eine ungleiche globale Vermögensverteilung, Klimawandel, Umweltverschmutzung und der Verlust von Artenvielfalt, Kriege und kriegerische Konflikte, Bedrohung durch Pandemien und schließlich die Folgen der Digitalisierung. Gerade dieses letzte Beispiel verdeutlicht sehr gut, wie schnell eine positive Zukunftserwartung in ihr problematisches Gegenteil umkippen kann.

Auf der anderen Seite stehen nun die Errungenschaften einer unbezweifelbaren Erfolgsgeschichte der modernen Gesellschaft. Auch hier nur einige Stichpunkte: Wachsender Wohlstand und eine wachsende globale Mittelschicht, die enorm steigende Lebenserwartung und wachsende Gesundheit, Bildungszuwachs, sichere

Nahrungsmittel, Rückgang der Geburtenraten, Fortschritte bei der Gleichberechtigung der Geschlechter und sexuellen Orientierung, ein rasanter technologischer Fortschritt mit enormen Steigerungen von Effizienz und menschlicher Erlebnisvielfalt, ein globaler kultureller Austausch und die stetig zunehmende ökonomische Verflechtung, die große kriegerische Konflikte wohl immer unwahrscheinlicher macht.

Leitbilder einer gelingenden Zukunft

Ist das Glas nun halbvoll oder halbleer? Wird die Erfolgsgeschichte fortschreiten oder die Zuspitzung der Krise oder beides gleichzeitig? Ich bin der Meinung, dass beide „Storylines“ ihre Berechtigung haben und ihren weiteren Verlauf nehmen werden. Doch so wie die Dinge liegen, wird im weiteren Verlauf einer unveränderten Entwicklungsrichtung das Pendel sehr wahrscheinlich immer stärker in Richtung einer krisenhaften Zuspitzung der problematischen Trends ausschlagen. Wie lässt sich das vermeiden? „Wir können die Zukunft nicht genau vorhersagen, aber wir können sie gestalten“, lautet eine weitere Maxime der Zukunftsarbeit. Wie können wir heute mit Blick auf Morgen handeln? Wo soll sich die Gesellschaft in 10 Jahren, in 50 Jahren, in 100 Jahren befinden? Welche „Leitbilder“ benötigen wir dafür und wie können wir zu diesen Ideen kommen? Die Schwierigkeiten eines angesichts zukünftiger Herausforderungen und wohl auch Gefahren geforderten Wandels beginnen immer an den Grenzen der Vorstellbarkeit. Mehr noch als die Gestaltungsoptionen der etablierten Politik brauchen wir deswegen heute vor allem Impulse für die Macht unserer Phantasie, denn diese geht der Politik voraus. Bislang fehlen uns positive Vorstellungen einer anders gelingenden Kultur und Politik. Wo und wie sind sie zu finden?

Allianzen für die Zukunft schmieden - Die Transformation der Ernährungsbranche

Das Wichtigste ist mithin die gemeinsame Arbeit am Bild einer gelingenden Zukunft, bei denen neben guten Ideen vor allem neue Netzwerke und Verbindungen zwischen denen entstehen, die die Zukunft von Regionen wie dieser prägen und bestimmen werden – als Mitarbeiter in Unternehmen und Konsumenten von Produkten und

Lebensmitteln, als Eltern und Lehrer, schließlich als zukünftige Bürger und Entscheider in und für die Region, eben als eine Allianz für die Zukunft, die versucht, die private und lokale Lebenspraxis mit Blick auf die globale Verantwortung neu auszurichten, ganz im Sinne von R. Buckminster Fuller, der es treffender nicht hätte formulieren können: „The best way to predict the future is to design it....! Der beste Weg die Zukunft vorherzusagen, ist es, sie selbst mit zu gestalten!“

Das gilt auch und womöglich sogar im Besonderen für die nachhaltige Ausgestaltung der Lebensmittelproduktion und -vermarktung, ja schlechthin die Transformation hin zu einer zukunfts-fähigen Ernährungskultur, die Hunger weltweit ein für alle Mal beendet und Ökologie und Gesundheit zu zentralen Zielen erhebt. Die Art und Weise wie Nahrungsmittel produziert, verteilt und konsumiert werden, ist neben der Energieversorgung das heute wahrscheinlich relevanteste Bedürfnisfeld für die Frage, wie sich moderne expansive Gesellschaften dauerhaft zu ökologisch nachhaltigen und sozial gerechten Gesellschaften umbauen können. Es ist zugleich einer der schwierigsten Bereiche, da private Lebensstile sich stark über lange eingeschiffene Ernährungsroutinen und Konsumgewohnheiten definieren, Veränderungsvorschläge deswegen schnell als Bevormundung, Bedrohung und Verzichtsszenarien wahrgenommen werden und angebotsseitig meist sehr ungute Produktions- und Lieferbeziehungen – getragen von expansiven börsennotierten Lebensmittelriesen – die weltweiten Austauschprozesse dominieren.

Die Antworten auf diese riesige Herausforderung liegen auch hier zunächst vor allem im Experiment, in lokalen und regionalen Laboren der Veränderung, in neuen Formen regionaler Produktion und angemessenen fairen Lieferverhältnissen. Die gemeinsame Arbeit an einer klaren Vision ist dabei der Ausgangspunkt für alle weiteren Bemühungen, ganz im Sinne von Herman Simons eingangs formuliertem Diktum: „Eine gute Vision erwächst aus der Balance zwischen Realitätssinn und Utopie. Die Vision ist das gerade noch Machbare“.

Geschichte der AöL

1993 - 2007



- 1993 Gründung der Arbeitsgemeinschaft ökologischer Lebensmittelhersteller (AöL) durch Claus Hipp (HiPP), Ludwig Stocker (Hopffisterei) und Dr. Franz Ehrnsperger (Neumarkter Lammsbräu)
- 2001 Dieser Freundeskreis – inzwischen erweitert um die Verantwortlichen von Salus, Meyermühle, tegut, Andechser und Herrmannsdorfer Landwerkstätten – gründet einen Mittelstandsverband von umweltorientierten Unternehmen
- 2002 Vereinsgründung „Assoziation ökologischer Lebensmittel-Hersteller e.V.“ (AöL) im Frühjahr in Neumarkt in der Oberpfalz; im Herbst gründet die AöL zusammen mit anderen Verbänden den „Bund ökologischer Lebensmittelwirtschaft“ (BÖLW)
- Aus dem Kernanliegen – wie Umweltschutzmaßnahmen stärker in den Unternehmen verankert werden – geht der Arbeitskreis (AK) Umwelt hervor; es formiert sich ein weiterer Arbeitskreis „Recht & Richtlinien“, um an der Ausgestaltung von Gesetzen mitzuwirken
- 2003 Der Verband ist so stark gewachsen, dass eine Geschäftsstelle eingerichtet wird
- 2004 Es formiert sich der Arbeitskreis Markt & Verbraucher, um sich über Marktstrategien auszutauschen; Es erscheint der erste Situationsbericht mit konkreten Maßnahmen und Zielangaben: die Herstellung von Qualität durch Bio-Kontrolle spielt dabei eine Rolle
- 2005 Der zweite Situationsbericht erscheint: Qualitätsansätze und Nachhaltigkeitsgesichtspunkte werden zur Diskussion gestellt
- 2006 Es formiert sich der AK Rohstoffsicherung, weil gentechnikfreie Rohstoffe auf dem boomenden Markt knapp werden
- 2007 Die AöL gestaltet aktiv die neue EU-Bio-Verordnung mit; Gemeinsame Anzeige in der SZ: „Gegen Gentechnik“; es erscheint der 3. Situationsbericht: Aufgrund der massiven Probleme mit GVO fordert die AöL ein 10-jähriges, vollständiges Moratorium für wissenschaftliche und kommerzielle Freisetzen

2008 - 2013

- Der AK Verpackung formiert sich; die AöL regt den „Schadensbericht Gentechnik“ an 2008
- Das erste AöL-Jahrbuch erscheint, indem herausragende Initiativen der AöL-Mitgliedsfirmen präsentiert werden; die AöL-Herbsttagung trägt den Titel „Ernährungskultur und Lebensmittelqualität“ 2009
- Das erste Themenheft der AöL erscheint unter dem Titel „Vielfalt ernährt natürlich die Welt- Ökologische Lebensmittel- Hersteller zur Grünen Gentechnik“; die AöL entwickelt die Definition von Nachhaltigkeit weiter, treibt die Ökologisierung der Zusatzstoffe voran und arbeitet an einem Leitfaden Verpackung mit; die Leistungen der AöL-Umwelt-pioniere, aber auch junger Unternehmen werden mit zahlreichen Preisen gewürdigt 2010
- Das zweite Themenheft erscheint unter dem Titel „Fair zum Boden“; die AöL begrüßt das 80. Mitglied und ruft zu versorgendem Klimaschutz in den Unternehmen auf 2011
- Das dritte Themenheft erscheint unter dem Titel „Qualität verstehen“; die Geschäftsstelle der AöL nimmt an der Protestwanderung „Genfrei gehen“ teil 2012
- Die AöL feiert ihr zehnjähriges Bestehen in den Herrmannsdorfer Landwerkstätten in Glonn; unter dem Titel „Qualität verstehen – ökologische Lebensmittelhersteller geben Einblicke“ erscheint das dritte Themenheft
- Auf dem Podium der Biofach wurde zum Thema „Zukunftsfähige Ernährungswirtschaft - ökologisch oder gar nicht“ diskutiert; bei der AöL-Herbsttagung haben sich renommierte Experten und die Mitglieder mit der Fragestellung: „Ökonomie neu denken“, oder: „Wann stehen die Menschheit und die globale Ökonomie am Scheideweg?“ auseinandergesetzt 2013
- Die AöL stellt ihr neues Logo vor.



2014 - heute



2014 Auf dem Biofach-Podium wurde zum Thema „Lebensmittelverarbeitung der Zukunft: Anspruch der Bio-Branche an die Lebensmittel von morgen“ diskutiert, um sich den aktuellen Herausforderungen auf dem weiterwachsenden Bio-Markt stellen zu können; 16 Mitglieds-Unternehmen der AöL, unterstützt von der Schweisfurth-Stiftung, der Lebensbaum-Stiftung sowie der Biofach, rufen den Forschungspreis Bio-Lebensmittelwirtschaft ins Leben – der Preis wurde erstmals auf der Biofach verliehen

Die Geschäftsstelle lässt sich immer wieder neue Formate für die Versammlungen einfallen, wie das gemeinsame Kochen; das dritte Themenheft der AöL erscheint: „Wirtschaft denken – für ein an Werten orientiertes Handeln“

2015 Die AöL entwickelt das Biokunststoff-Tool im Rahmen des vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) geförderten Projekts „Handlungsoptionen zum Einsatz von nachhaltig biobasierten Kunststoffen als Verpackungsmittel für Lebensmittel; Hilfestellung zur Entscheidungsfindung anhand eines Internetportals“; im September begrüßt die AöL das 90. Mitglied

Immer wieder führt die AöL auch Gespräche mit politischen Akteuren, wie den Europaabgeordneten.

Die AöL gründet den Arbeitskreis Bäcker.

2016 Auf der Biofach diskutieren AöL-Hersteller über das Spannungsverhältnis von Qualität und Sicherheit. Dieses Thema wird zum Jahresthema der AöL und auf der Frühjahrs- und Herbsttagung fortgeführt. Die Geschäftsstelle zählt mittlerweile sieben Mitarbeiter.

Die AöL begrüßt im Frühjahr ihr 95. Mitglied.



Bisher in dieser Reihe erschienen...

**2014: Themenheft "Wirtschaft denken"**

Beim vierten Themenheft der AöL geht es darum, sein Handeln an Werten auszurichten.

Unternehmer und Wissenschaftler sprechen darüber, was Wirtschaften bedeutet und wie nachhaltige Wirtschaft aussehen kann.

**2012: Themenheft »Qualität verstehen«**

Beim dritten Themenheft der AöL "Qualität verstehen - Ökologische Lebensmittelhersteller geben Einblicke" präsentiert der Verband sein ganzheitliches Qualitätsverständnis.

**2011: Themenheft »Fair zum Boden«**

Im zweiten Themenheft der AöL wird der Boden als Schatz begriffen und die Vorteile des Bio-Landbaus für ihn aufgezeigt.

**2010: Themenheft »Vielfalt ernährt natürlich die Welt«**

Das erste Themenheft der AöL erschien im Jahr 2010. Die Mitgliedsbetriebe der AöL stellen ihr Denken zum Thema Vielfalt und ihre eigenen, vielfältigen Betriebe vor.

Die Themenhefte stehen auf der Seite www.aeol.org zum Download zur Verfügung



AöL-Mitglieder

Die Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller ist ein Zusammenschluss von derzeit 95 Unternehmen der Lebensmittelwirtschaft.

Mit einem Bio-Umsatz von etwa 2,7 Milliarden Euro repräsentieren sie etwa ein Drittel des deutschen Bio-Marktes. Ihr Ziel ist es, die Interessen ihrer Mitglieder in Deutschland und Europa zu bündeln.



Agrana Stärke GmbH
Conrathstr. 7
A 3950 Gmünd
www.agrana.at



AGRANO GmbH & Co. KG
Bahnhofstr. 35
79359 Riegel am Kaiserstuhl
www.agrano.de



ALB-GOLD Teigwaren GmbH
Im Grindel 1
72818 Trochtelfingen
www.alb-gold.de



Alfred Ritter GmbH & Co. KG
Alfred-Ritter-Str. 25
71111 Waldenbuch
www.ritter-sport.de



All Organic Trading GmbH
Heisinger Str. 45
87437 Kempten
www.aot.de



Allgäuer Ölmühle e.K.
Albisried 9
87663 Lengenwang
www.allgäuer-ölmühle.de



Allos GmbH
Zum Streek 5
49457 Drebber
www.allos.de



Allos Schwarzwald GmbH
Hans-Bunte-Str. 8a
79108 Freiburg
www.tartex.de



Andechser Molkerei Scheitz GmbH
Biomilchstraße 1
82346 Andechs
www.andechser-molkerei.de



Antersdorfer Mühle GmbH & Co Vertriebs KG, Antersdorf 34
84359 Simbach am Inn
www.antersdorfer-muehle.de



artebio Alexandra Thöring e.K.
Munstermannskamp 1
21335 Lüneburg
www.artebio.de



backaldrin Österreich The Kornspitz Company GmbH, Kornspitzstr. 1
A 4481 Asten
www.backaldrin.com



Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall, Haller Str. 20
74549 Wolpertshausen
www.besh.de



Becker - Eislebener Fruchtsaft GmbH & Co. KG, Alleebreite 14-15
06295 Lutherstadt - Eisleben
www.becker-eisleben.de



Beutelsbacher Fruchtsaftkellerei GmbH, Birkelstraße 11-13
71384 Weinstadt
www.beutelsbacher.de



Biofino GmbH
Europa Allee 7
49685 Emstek
www.biofino.de



Bio-Hofbäckerei Mauracher GmbH
Pogendorf 8
A 4152 Sarleinsbach
www.mauracherhof.com



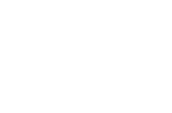
Bioland Markt GmbH & Co. KG
Gradestr. 92
12347 Berlin
www.bioland-markt.de



Bionade GmbH
Nordheimer Str. 14
97645 Ostheim/Rhön
www.bionade.de



BIO-NAHRUNGSMITTEL Produktions- u. Handels GmbH • Gewerbestraße 2
A-5082 Grödig bei Salzburg
www.bio-nahrung.at



BIO PLANÈTE-Ölmühle Moog GmbH
Klappendorf 2
01623 Lommatzsch
www.bioplanete.com



BioteeManufaktur GmbH & Co. KG
Ludwigsteinstr. 8
37214 Witzhausen - Unterrieden
www.bioteemanufaktur.de



Bohlsener Mühle GmbH Co.KG
Mühlenstraße 1
29581 Bohlsen
www.bohlsener-muehle.de



Brauerei Clemens Härle
Am Hopfengarten 5
88299 Leutkirch
www.haerle.de



Breitsamer & Ulrich GmbH & Co. KG
Berger-Kreuz-Str. 2
81735 München
www.breitsamer.de



Bühler GmbH
Ursulasrieder Str. 2
87437 Kempten
www.bio-buehler.de



Chiemgauer Naturfleisch GmbH
Hagenau 13
83308 Trostberg
www.c-nf.de



Donath - Mühle GmbH & Co. KG
Dorfstrasse 9
86825 Bad Wörishofen
www.donath-muehle.de



Dr. Klaus Karg KG
Alte Rother Str. 10
91126 Schwabach
www.dr-karg.de



ErdmannHAUSER Getreideprodukte GmbH, Robert-Bosch-Straße 17
71729 Erdmannhausen
www.erdmannhauser.de



Ewald-Gelatine GmbH
Meddersheimer Str. 50
55566 Bad Sobernheim/Nahe
www.ewald-gelatine.de



F.W. Praum GmbH & Co KG
Rudolf-Diesel-Str. 5
61267 Neu-Anspach
www.praum-zwieback.de



Fauser Vitaquellwerk GmbH & Co. KG
Pinneberger Chaussee 60
22523 Hamburg
www.vitaquell.de



Freiland Puten Fahrrenzhausen GmbH Gewerbering 5
85777 Fahrrenzhausen
www.freiland-puten.de



Friland J. Hansen GmbH
Fraunhoferstr. 2
24118 Kiel
www.friland.de



FROSTA AG
Am Lunedeich 116
27572 Bremerhaven
www.frosta.de



Fruitraco B.V
Kaldenkerweg 20
NL 5913 AE Venlo
www.fruitraco.com



Georg Rösner Vertriebs GmbH
Stettiner Str. 12
94315 Straubing
www.roesner-vertrieb.de



Gläserne Meierei GmbH
Meiereiweg 1
19217 Dechow
www.glaeserne-molkerei.de



Grüner Punkt Naturkost GmbH
Schwanenkirchner Straße 28
94491 Hengersberg
www.gruener-punkt-naturkost.de



Gustav Heess Oleochemische Erzeugnisse GmbH, Mollenbachstr. 29
71229 Leonberg
www.gustavheess.de



Haus Rabenhorst O. Lauffs GmbH & Co. KG, Rabenhorststr.1
53572 Unkel/Rhein
www.haus-rabenhorst.de



Heimatsmühle GmbH & Co Max Ladenburger Söhne
Postfach 3140, 73413 Aalen
www.heimatsmuehle.de



Herrmannsdorfer Landwerkstätten Glonn GmbH & Co. KG, Herrmannsdorf 7
85625 Glonn
www.herrmannsdorfer.de



Hipp GmbH & Co. Produktion KG
Postfach 1551
85265 Pfaffenhofen / Ilm
www.hipp.de



Holle baby food GmbH
Baselstraße 11
CH 4125 Riehen
www.holle.ch



Hopffisterei GmbH, Ludwig Stocker
Kreittmayerstr. 5
80335 München
www.hopffisterei.de



Huober-Brezel GmbH & Co KG
Riedstraße 1
71727 Erdmannhausen
www.huoberbrezel.de


 **Kanne Brottrunk GmbH & Co Betriebsgesellschaft KG** • Postfach 1670
44506 Lünen
www.kanne-brottrunk.de



Kloth & Köhnken Teehandel GmbH
Konsul-Smidt-Str. 8J
28217 Bremen - Europahafen
www.kktee.de

 **Kramerbräu Saaten und Öle GmbH**
Eberstettener Straße 14
85276 Pfaffenhofen
www.kramerbraeu.de

 **Kräutermühle GmbH**
Manfred v. Ardenne-Str. 1
99625 Kölleda
www.kraeutermuehle.de

 **Kröner-Stärke Bio GmbH**
Postfach 1354
49463 Ibbenbüren
www.kroener-staerke.de

 **Lallemand GmbH**
Ottakringer Strasse 89
A 1160 Wien
www.lallemand.com


 **Lebensgarten GmbH**
Am Güterbahnhof 3
08626 Adorf
www.lebensgarten.net

 **Maintal Konfitüren GmbH**
Industriestr. 11
97437 Haßfurt/Main
www.maintal-konfitueren.de

 **Marbacher Ölmühle GmbH**
Daimlerstr. 8
71672 Marbach
www.marbacher-oelmuehle.de


 **Märkisches Landbrot GmbH**
Bergiusstraße 36
12057 Berlin
www.landbrot.de

 **Mestemacher GmbH**
Am Anger 16
33332 Gütersloh
www.mestemacher.de

 **Meyer Gemüsebearbeitung GmbH**
Hinterm Holze 10
27239 Twistringen
www.gemuese-meyer.de




**Meyermühle - Landshuter
Kunstmühle C.A. Meyers Nachf. AG**
Hammerstr. 1, 84034 Landshut
www.biomehl.de


 **MIG Herford GmbH & Co. KG**
Bielefelder Str. 66
32051 Herford

 **Moin Biologische Backwaren GmbH**
Hinterm Hofe 15
25348 Glückstadt
www.moin.eu


 **Münchener Kindl Senf GmbH**
Liebigstraße 15
82256 Fürstenfeldbruck
www.muenchener-kindl-senf.com

naturamus naturamus GmbH
Weilheimer Str. 3
73101 Aichelberg
www.naturamus.de

 **Naturata AG**
Am alten Kraftwerk 6
71672 Marbach am Neckar
www.naturata.de


 **Naturkost Übelhör GmbH & Co. KG**
Friesenhofen-Bahnhof 23-25
88299 Leutkirch
www.organic-germany.com

 **Neumarkter Lammsbräu
Gebr. Ehrnsperger KG**, Ambergerstr. 1
92318 Neumarkt / Opf.
www.lammsbraeu.de

 **Ökoland GmbH Nord**
Georgstr. 3-5
31515 Wunstorf
www.oekoland.de

 **Öko Service GmbH**
Gradestr. 94
12347 Berlin
www.oekoservice-gmbh.de

 **ÖMA Beer GmbH - Ökologische
Molkereien**, Immenrieder Str. 4
88353 Kißlegg
www.oema.de

 **PEMA Vollkorn-Spezialitäten
Heinrich Leupoldt KG**, Goethestr. 23
95163 Weissenstadt
www.pema.de

 **PrimaVera Naturkorn GmbH**
Mühlenstr. 15
84453 Mühldorf a. Inn
www.prima-vera.de

 **purvegan GmbH**
Bahnhofstr.29
67305 Ramsen
www.purvegan.de



 **Rabeler Fruchtchips GmbH**
Nonnenwaldstr. 20a
82377 Penzberg
www.rabeler-fruchtchips.de




Rack & Rüther GmbH
Steinbreite 14
34277 Fuldabrück
www.rackruether.de

 **Rapunzel GmbH**
Rapunzelstr. 1
87764 Legau
www.rapunzel.de


 **Ruschin Makrobiotik GmbH**
Altenwall 9
28021 Bremen
www.ruschin-makrobiotik.de

 **Salinen Austria AG**
Steinkogelstr. 30
A-4802 Ebensee
www.salinen.com

 **SALUS Haus Dr. med. Otto Greither
Nachf. GmbH & Co. KG**, Bahnhofstr. 24
83052 Bruckmühl
www.salus.de

 **Spielberger GmbH**
Burgermühle
74336 Brackenheim
www.spielberger-muehle.de

 **Teutoburger Ölmühle GmbH**
Gutenbergstr. 17
49477 Ibbenbüren
www.teutoburger-oelmuehle.de

 **TÖN Thüringer Ökoflur Naturfrucht w.V.**
Im Flattich 6a
99195 Nottleben
www.oekoflur.de

 **Tofutown.com GmbH**
Tofustr. 1
54578 Wiesbaum
www.tofutown.de

Die Mitglieder pflegen untereinander einen intensiven Erfahrungs- und Meinungsaustausch, um Fragen zu ökologischen Lebensmitteln, gesunder Ernährung und umweltorientiertem Betriebsmanagement ständig weiterzuentwickeln.

 **Töpfer GmbH**
Heisinger Str. 6
87463 Dietmannsried
www.toepfer-gmbh.de



Ulrich Walter GmbH
Dr.-Jürgen-Ulderup-Str. 12
49356 Diepholz
www.lebensbaum.de

 **Voelkel GmbH**
Die Naturkostsoferei
Fährstr. 1
29478 Hühbeck OT. Pevestorf
www.voelkeljuice.de

 **Vogtland BioMühlen GmbH**
Hauptstr. 20
08527 Plauen OT Straßberg
www.vogtlandbiomuehlen.de

 **W-E-G Stiftung & Co. KG**
Gerloser Weg 70
36039 Fulda
www.w-e-g.de

 **Weleda AG**
Möhlerstr. 3
73525 Schwäbisch Gmünd
www.weleda.de

 **Well Done GmbH**
Ostpfeifenstr. 51
81927 München
www.welldone-food.de

 **Wertform GmbH**
Cafeastr. 1
21107 Hamburg
www.wertform.de

 **Worlée NaturProdukte GmbH**
Grusonstraße 22
22113 Hamburg
www.worlee.de

 **ZIEGLER
NATURPRODUKTE**
Stand März 2016
Ziegler & Co. GmbH
Dr.-Hohenner-Str. 4
95632 Wunsiedel
www.ziegler-naturprodukte.de

Die AöL ist Gründungsmitglied des Bundes Ökologischer Lebensmittelwirtschaft und engagiert sich in der International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM).

Kommen Sie in unseren kompetenten Kreis!



Die Öko-Lebensmittelhersteller

Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller e.V.

Untere Badersgasse 8 • D-97769 Bad Brückenau

Tel: +49 97 41/93 87 33-0

E-Mail: kontakt@aoel.org • www.aoel.org



ClimatePartner
klimaneutral

Verlag | ID: 128-50040-1010-1082

Diese Broschüre wurde
gedruckt auf:
Circle Offset Premium White
Ausgangsstoffe: 100% Altpapier.